

FREUNDESKREIS
GESCHICHTE
HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT E.V.

Jahrbuch 2024



Unsere Aktivitäten 2024

- 18.01.2024 Vortrag Prof.Dr.Fangerau - "Vater werden ist doch schwer". Zur Medikalisierung der Vaterschaft
- 22.02.2024 Vortrag Philipp Schröder - Ein Blick nach Zentralasien: Usbekistan in Fremd- und Eigenwahrnehmung
- 12.-14.03.2024 Exkursion Regensburg, Kelheim, Weltenburg, Walhalla
- 21.03.2024 Vortrag Antonia Pia Knöpiges - Von Engeln und Goten: die Darstellung in der Gainas-Empörung
- 18.04.2024 Vortrag Prof.Dr.Erckenbrecht - "Charitas" und einige altväterliche Flaschen von rötlichem Wein
- 19.04.2024 Exkursion Köln - Dom, Kirchen und Schatzkammern
- 23.-25.04.2024 Exkursion Hessen - seine Geschichte und seine Schlösser
- 10.05.2024 Exkursion Neuss und St. Quirinius
- 28.-29.05.2024 Exkursion Arnheim+Maastricht
- 13.06.2024 Vortrag Prof.Dr.Pascha - Von Hochöfen, Eisenbahnromantik und Zukunftsszenarien in Japan
- 16.07.2024 Exkursion Aachen "Wer schreibt, der bleibt", Centre Charlemagne"
- 18.07.2024 Vortrag Friedrich W. L. Pawlowsky - Die KZ-Außenlager in Düsseldorf und Essen
- 19.09.2024 Vortrag Dr. Jonas Becker - "Brücken nach Brüssel". Die Gemeinsame Agrarpolitik für die deutschen Länder
- 02.10.2024 Exkursion Gedenkstätte Düsseldorf "Das war hier"
- 05.10.2024 Exkursion Bonn "Orgeltag"
- 08.-11.10.2024 Exkursion Schleswig und Haithabu
- 24.10.2024 Vortrag Prof. Yves Huybrechts - "Die Wirtschaftskonferenz von 1699 am Brüsseler Hof"
- 21.11.2024 Vortrag Dr. Oliver Victor - "Albert Camus und der Nationalsozialismus"
- 11.12.2024 Stipendienveranstaltung "Chancen nutzen" in der HHU
- 19.12.2024 Jubiläum - 20 Jahre Freundeskreis Geschichte

Monatsvortrag JANUAR 2024

Donnerstag, 18. Januar 2024 17:00 Uhr
im Haus der Universität Düsseldorf

Vortragender: **Prof. Dr. Heiner Fangerau**
Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der
Medizin an der Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf

Moderation: Britta Sternagel (Freundeskreis)

„Vater werden ist doch schwer. Zur Medikalisierung der Vaterschaft von der frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert.“

In der Frage nach der Vaterschaft verschränken sich mehrere Sichtweisen auf das, was einen Mann zu einem Vater macht. Vatertheorien existieren viele. Als analytische Kategorien eingängig sind sicherlich die aktuellen, die Vaterschaft in eine soziale, eine rechtliche und eine biologische, bzw. genetische einteilen.“



Prof. Dr. Heiner Fangerau HHU Düsseldorf
Britta Sternagel Freundeskreis

Monatsvortrag FEBRUAR 2024



**Donnerstag, 22. Februar 2024 17:00 Uhr
im Haus der Universität Düsseldorf**

Vortragender: **Phillip Schroeder M.A.**
Institut für Geschichte, Abteilung Osteuropäische
Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düs-
seldorf

Moderation: Egbert Gritz (Freundeskreis)

„Ein Blick nach Zentralasien: Usbekistan in Fremd- und Eigenwahrnehmung

Obwohl gerade die Republik Usbekistan sich immer
weiter für den Tourismus öffnet und sich dabei
nicht zuletzt mit dem Erbe der Seidenstraße ver-
marktet und Städte wie Samarkand und Bucharas
als Perlen des Orients darstellt, ist unser Wissen
zur Region doch häufig begrenzt.

Der Vortrag wirft einen Blick auf Usbekistan in sei-
ner Fremd- und Eigenwahrnehmung und zeigt, wa-
rum sich eine tiefergehende Beschäftigung mit dem
Land und der Region lohnt. Außerdem wird ein stu-
dentisches Projekt vorgestellt, das im Zuge einer
Usbekistan-Exkursion im März 2023 mithilfe der
Förderung durch den Freundeskreis umgesetzt
werden konnte.“



Phillip Schroeder M.A. HHU Düsseldorf



Egbert Gritz
Freundeskreis

Exkursion Regensburg 12.-14.3.2024



Unser „Programm“

Dienstag, 12.3.2024

- Nachmittags Führung durch das Schloss Sankt Emmeram mit Prunkräumen und Kreuzgang
- Abends Altstadtführung Regensburg

Mittwoch, 13.3.2024

- Besichtigung Befreiungshalle Kelheim
- Besichtigung Kloster Weltenburg
- Besichtigung Walhalla Donaustauf

Donnerstag, 14.3.2024

- Führung im Haus der Bayerischen Geschichte Regensburg
- Domführung St. Peter Regensburg
- Führung Reichstag im Alten Rathaus Regensburg

Ergänzend zum Besichtigungsprogramm haben wir Vorträge gehört von

- Dr. Egbert Gritz (unserem Ehrenvorsitzenden) über „Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation in der Frühen Neuzeit“
- (Unserem Mitglied) Karl Otto Graf von Rittberg zu „Der immerwährende Reichstag“
- (Unserem Mitglied) Dr. Anna Schiller über „Kaiser Rudolf II“

Unsere Reisegruppe



Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation in der Frühen Neuzeit

0. Einführung

Bezogen auf unsere Regensburg-Exkursion möchte ich die politischen Grundstrukturen des „Alten Reichs“ erläutern: Das fränkische Großreich unter Karl dem Großen (768 – 814) basierte auf den Grundsätzen der Wahlmonarchie und des Lehnswesens. D.h. die Königserhebung erfolgte durch die persönlich anwesenden Fürsten und die Land- und Privilegienvergabe erfolgte durch den König/Kaiser gegen „Rat und Tat“ – also: Treue und Heerfolge - an den obersten Lehnsherrn.

Nach den Reformen durch Kaiser Maximilian I. an der Wende vom 15. Jahrhundert zum 16. Jahrhundert begann die neuzeitliche Geschichte des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ mit der Ausrufung des „Ewigen Landfriedens“ auf dem Reichstag zu Worms im Jahr 1495.

Diese Versammlung von König und Reichsständen – erstmalig „Reichstag“ genannt – sprach dem Reich das alleinige Gewaltmonopol zu (= Ende von eigenmächtiger Fehde und Pfändung).

- Dazu reorganisierte sie das bisherige „Königliche Kammergericht“ in einer neuen Form als „Reichskammergericht“ durch personelle Besetzung aus allen Reichsständen, regelte die Durchsetzung ihrer Urteile in der „Handhabung (des) Friedens und (des) Rechts“ und führte den „Allgemeinen Pfennig“ zur Finanzierung ihrer Institution und ihrer Exekutionen ein.

Die Beschlüsse des Wormser Reichstages markierten die beginnende Verrechtlichung, Institutionalisierung und Intensivierung staatlichen Handels auf dem über Kompromisse herbeigeführten Konsens zwischen König und Reichsständen. Ihre Staatsform blieb 300 Jahre in Kraft und fand erst mit dem Rücktritt von Kaiser Franz II. am 6. Januar 1806 ihr Ende.

Zur Vorgeschichte

Mit der Kaiserkrönung Karls des Großen am 25.12. 800 in Rom durch Papst Leo III. trat das Fränkische Großreich die Nachfolge des antiken, christlichen Universalreiches an. Ihr weltliches Oberhaupt (Kaiser) verkörperte die Spitze der weltlichen Macht und galt außerdem Schutzherr der gesamten christlichen Kirche.

In dem „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ wählten die „Vornehmsten“ ihren König (Wahlmonarchie), der anschließend nach einer Reise nach Rom dort vom Papst zum Kaiser gekrönt werden konnte.

Die Machtverteilung im Reich erfolgte nach dem überlieferten Lehenssystem durch Lehensvergabe durch den König/Kaiser an seine ihm Treue schwörenden Vasallen, die ihrerseits Lehen vergeben konnten. So entstand eine pyramidenförmige Ordnung mit dem gesalbten König als obersten Lehensherren an der Spitze und den geringeren Ständen darunter.

Anfangs galt, dass mit dem Tod das Lehen an den Lehensgeber zurückfiel und neu vergeben werden konnte. Später änderte sich das: die weltlichen Lehen wurden zunehmend erblich und aus der Treuepflicht entwickelte sich ein Mitspracherecht.

Das System der Monarchen-Wahl wurde erst mit der „Goldenen Bulle“ im Jahr 1356 von Kaiser Karl IV. durch eine „Königswahlordnung“ für das Reich endgültig und verbindlich festgelegt. Sieben Fürsten des Reiches – Kurfürsten genannt - waren allein zur Wahl des Römischen Königs berechtigt: die Erzbischöfe vom Mainz, Köln und Trier, der König von Böhmen, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg.

Ihre auf 7 begrenzte Anzahl wurde dadurch gesichert, dass für alle „Kurlande“ die Unteilbarkeit und zusätzlich für die Familien der weltlichen Kurfürsten die Primogenitur-Erbfolge (= Recht des Erstgeborenen) festgeschrieben wurden.

Die Kurfürsten wählten den neuen König nach dem Mehrheitsprinzip.

(Nicht immer erst nach dem Tod des alten Herrschers, sondern mitunter auch als Mitregent schon zu noch Lebzeiten des Vaters.)

Die „Goldenen Bulle“ legte außerdem fest, dass die Wahlhandlungen in St. Bartholomäus in der Reichsstadt Frankfurt und die Salbung im Dom zu Aachen stattfanden.

1. Reichstag: Kaiser und Reichsstände

Der König/Kaiser bildete als Reichslehensherr die Spitze der Macht im Reich. Zusammen mit ihm bildeten die „Stände“ einen **adeligen Personenverbund** mit höchst unterschiedlichen Ausstattungen an Landbesitz, Herrschaftsgewalt sowie Rechten und Privilegien und nahmen an den Reichstagen jeweils als Gruppe teil.

Vom Beginn des 16. Jahrhunderts gehörten die „Reichsritter“ nicht mehr zu den Reichsständen: Sie blieben zwar reichsunmittelbar, hatten aber im Spätmittelalter ihre militärische Funktion verloren und durften an den Reichstagen nicht teilnehmen.

Zu den Reichsständen, die auf Reichstag vertreten waren, zählten also nur die

- Kurfürsten
- Reichsfürsten
- Reichsprälaten
- Reichsgrafen
- Reichsstädte (Ausnahme)

2. Stellung des Königs/Kaisers

Mit der Reform von 1495 begann die früh-neuzeitliche Geschichte des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ mit einer neuen Machtbalance zwischen Kaiser und den Reichsständen oder der „monarchistisch-zentralistischen“ und der „ständisch-föderalistischen“ Macht.

Dem König/Kaiser wurden zur alleinigen Entscheidung folgende „**Reservatrechte**“ zugebilligt:

- Recht auf Standeserhöhung,
- Notarernennung,
- Richterernennung,
- Außenvertretung des Heiligen Römischen Reiches,
- Universitätsprivilegien,
- Schutzherr der Reichskirche und
- Mitsprache bei der Bischofswahl.

Die Wiedervergabe von Lehen konnte der König/Kaiser nur noch mit Zustimmung der Kurfürsten durchführen.

Folgende „**Komitalrechte**“ konnte der König nur mit Zustimmung des Reichstages ausüben:

- Gesetzgebung,
- Rechtsprechung,
- Steuererhebung,
- Erklärung von Krieg und Frieden,
- die Bündnis- und Außenpolitik.

3. Die Reichsstände

Einen Reichsstand bildeten weltliche und geistige Reichslehnsleute, die einzig und allein dem Kaiser unterworfen und keinem anderen Herrn verpflichtet waren. Sie hatten für Kaiser und Reich Truppen zu stellen und/oder finanzielle Abgaben zu leisten. Sie nahmen an den Reichstagen als eigene Gruppe teil:

- Kurfürsten,
- Reichsfürsten,
- Reichsprälaten,
- Reichsgrafen und
- Reichsstädten (=Sonderstellung) teil.

Die Wormser „Reichsmatrikel“ von 1521 zählte 383 leistungspflichtige Reichsstände (1792 nur noch: 279). Hier die einzelnen Gruppen:

3.1. Kurfürsten

Die sieben Kurfürsten besaßen seit 1356 das alleinige Privileg der Königswahl unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Mainz, der auch als „Reichskanzler“ den Krönungsakt leitete.

(Während des 30-jährigen Krieges erwarb 1623 Herzog Maximilian I. von Bayern die 8. Kurwürde und ab 1692 Herzog Ernst-August I. von Braunschweig-Lüneburg die 9.) Die Macht der Kurfürsten basierte auf ihrem Landbesitz, ihren Gerichtsprivilegien und ihren Bergwerks-, Zoll- und Münzrechten.

Nach dem Tod eines Römischen Königs bestimmten sie - solange kein neuer König gewählt worden war und die Nachfolge seines Vorgängers angetreten hatte – einen „Reichsvikar“ aus ihrer Mitte.

Zur besseren Abstimmung untereinander bildete man „Kurvereine“ und traf sich bei Bedarf zwischen den Reichstagen auf besonderen „Kurfürstentagen“.

3.2. Reichsfürsten

Wie die Kurfürsten bildeten auch die Reichsfürsten eine eigene „Kurie“ mit 24 weltlichen und 50 geistigen Fürsten (im Jahr 1521).

Die Zusammensetzung und Gesamtzahl dieser Gruppe sollte sich jedoch dramatisch verändern: betrug die Anzahl der weltlichen Reichsfürsten 1521 noch 24, so

erhöhte sie sich nach der Reformation durch Erhebungen in den Reichsfürstenstand mit Reichsstandschaft und Erbteilungen auf 61 (Zahl von 1792).

Um ihre Anzahl zu begrenzen – und nicht mehr von dynastischen Zufällen abzuhängen - wurde auf dem Reichstag in Augsburg im Jahr 1582 beschlossen, dass sie zukünftig konstant bleiben sollte: von da an führte das Aussterben eines fürstlichen Hauses nicht mehr zu einer Verminderung und eine Erbteilung hatte nicht mehr eine Vermehrung zur Folge.

Die Reichskirche war zwar eine reine Adelskirche, doch die geistlichen Reichsfürsten stammten aber nicht mehr nur aus dem hohen Reichsadel, sondern auch aus dem regionalen reichsgräflichen, reichsritterschaftlichen und landsässigen Adel.

Während der Reformation fielen durch Säkularisationen und Grenzverschiebungen die Anzahl der geistigen Reichsstände von 50 auf 33 (im Jahr 1521 zählt die Wormser „Reichsmatrikel“: 4 Erzbischöfe und 46 Bischöfe - im Jahr 1792 nur noch: 4 Erzbischöfe, 22 Bischöfe, 4 Äbte, 3 Pröbste und 2 Ordensmeister).

3.3. Reichsprälaten

Zur Reichskirche gehörten auch die mit Reichsstandschaft ausgestatteten Vorsteher der reichsunmittelbaren Klöster und Kollegialkapitel (= Stiftskapitel): Reichsäbte, Reichspröbste und Reichsäbtissinnen.

Auch ihre Anzahl nahm stark ab: Von 83 im Jahr 1521 auf 40 im Jahr 1792. Die Gründe dafür waren Säkularisierung, Mediatisierung (= Abstufung der Reichsstandschaft), Abtretung an andere Staaten sowie Erhebung in den Fürstenstand). Auch sie bildeten ab 1575 zur Verbesserung ihrer Interessen Zusammenschlüsse: das Schwäbische Reichsprälatenkollegium und die Rheinische Prälatenbank.

3.4. Reichsgrafen

Die zahlenmäßig größte und unübersichtlichste reichsständische Gruppe war die der Reichsgrafen. Sie hatten Besitz, Rechte und Privilegien - aber keine Landeshoheit. Ihre Anzahl verringerte sich von 143 (1521) auf ca. 100 (um 1792) durch Aussterben, Mediatisierung und Erhebung in den Fürstenstand, sowie ergänzt durch Erhebung aus dem niederen Adel in den Grafenstand.

Untereinander schlossen sie sich zu „Grafenvereinen“ zusammen, trafen sich auf „Grafentagen“ und bildeten auf Reichstage „Grafenbänke“.

Regional traten sie hervor als:

Niederrhein-Westfälisches Reichsgrafenkollegium (33 Reichsstände)

Wetterauisches „ (25 „)

Schwäbisches „ (24 „)

Fränkisches „ (17 „)

Ihre Bedeutung lag in der zunehmenden wirtschaftlichen Macht im Mittelalter durch Handel, Handwerk/Gewerbe und Bildung.

3.4. Reichsstädte

Während das „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ ein adeliger Personenverband war, nahmen die Reichsstädte eine rechtliche und politische Sonderstellung ein: Ihre Bedeutung erlangten sie im Mittelalter durch die zunehmende wirtschaftliche Macht ihrer freien, nichtadligen Bürger in Handel, Handwerk/Gewerbe und Bildung.

Ihre Reichsunmittelbarkeit und ihre Reichsstandschaft bezog sich deshalb nicht auf eine Einzelperson, sondern auf die Stadt als Ganzes, vertreten durch den Rat.

Erst spät mit dem „Abschied“ des Augsburger Reichstages im Jahr 1582 wurde ihnen die Reichsstandschaft zugebilligt. Ihre Sonderstellung wird auch dadurch hervorgehoben, weil sie auf den Reichstagen neben den Kurfürsten die einzige reichsständische Gruppe war, die ab 1582 auch eine eigene Kurie bildeten (= „Reichsstädterat“).

Die Gesamtzahl der Reichsstädte wurde 1521 mit 86 angegeben, aber 1792 nur noch mit 51. Zur gemeinsamen Vertretung und Beschlussfassung trafen sich ihre Vertreter auf den „Reichsstädtetagen“ und den „Städtetagen“.

Als Untergruppen schlossen sich 1792 die fränkischen Städte zur „Schwäbischen Bank“ (37 Mitglieder) zusammen und die Rheinischen Städte bildeten ihrerseits die „Rheinische Bank“ (14 Mitglieder).

4. Reichsverfassung und Reichspolitik

4.1. Reichstag

Die Reichsreform von 1495 unter Maximilian I. stärkte die Einheit von „Kaiser und Reich“ und erhob den Reichstag zum wichtigsten Ort reichspolitischen Geschehens.

4.1.1. Die Einberufung eines Reichstages

Das Recht einen Reichstag einzuberufen, hatte allein der Römische König und Kaiser, der aber (von 1519 an) auch verpflichtet war, vor Versendung seiner Einladungsschreiben die Zustimmung der Kurfürsten einzuholen.

Er allein hatte zudem das Recht, die Tagesordnung in Form einer „**Proposition**“ festzulegen, wobei er kaum Einfluss auf die einzelnen Themen, wohl aber auf die Reihenfolge ihrer Behandlung nehmen konnte.

(Mit „**Supplikationen**“ war es neben den Reichsständen jedermann möglich, die Tagesordnung indirekt zu erweitern.)

Der Reichstag wurde als oberste reichsständische Versammlung in unregelmäßigen Abständen in wechselnden Reichsstädten einberufen. Die den einzelnen Reichstag auszurichtende Reichsstadt hatte für den Versammlungsort, die Versammlungsdurchführung und für Unterbringung und Verpflegung der angereisten Teilnehmer zu sorgen. Am Ende wurden die Beschlüsse als „**Reichsabschied**“ veröffentlicht.

Die Dauer dieser Versammlungen variierte von einigen Tagen bis zu einigen Monaten bis sie erstmals 1663 ohne formalen Abschluss blieb und so - von da an - bis zum formalen Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Jahr 1806 als „**ewigtager Reichstag**“ in der Reichsstadt Regensburg in Erinnerung blieb.

4.1.2. Der Ablauf eines Reichstages

Die Gesamtleitung der Reichstage hatte der Mainzer Kurfürst (= Erzkanzler).

Alle Reichstagsbeschlüsse waren Ergebnisse eines komplizierten Beratungs- und Entscheidungsverfahrens:

Nach der einvernehmlichen oder durch Mehrheitsabstimmung erreichten Konsensfindung in den drei einzelnen Kurien (Kurfürsten, Reichsfürsten und Reichsstädten), erfolgte der Austausch der Beratungsergebnisse zwischen ihnen mit dem Ziel, dem Kaiser einen gemeinsamen reichsständischen Beschluss zu präsentieren. Dabei war die Abstimmung zwischen Kurfürsten- und Reichsfürstenrat entscheidend, das Votum des Reichsstädterates von nur untergeordneter Bedeutung.

Fand der gemeinsame Beschluss der Reichsstände die Zustimmung des Kaisers, konnte er in den „**Reichsabschied**“ aufgenommen werden.

Mit den - seit dem 16. Jahrhundert komplizierter gewordenen - reichspolitischen Problemen fand die Meinungsbildung zunehmend in innerständischen „Ausschüssen“ statt. D.h. mit dem Ziel der Konsensfindung bereiteten dann zunächst Fachleute und Vertreter der kaiserlichen und reichständischen Seite die Entscheidungen vor, die anschließend in den Kurien beraten und verabschiedet wurden. Erst nach weiteren Beratungen und Abstimmung zwischen den Kurien konnten Einigungen zwischen Kaiser und Reichsstände herbeigeführt werden.

Danach erst wurden am Ende des Reichstages alle Beschlüsse in einem „**Reichstagsabschied**“ zusammengefasst und veröffentlicht.

Diese Reichstagsbeschlüsse waren dann für den Kaiser und allen Reichstagsständen bindend.

Typische Themen der Reichtage waren wiederkehrend und betrafen:

- Aufbau und Ausbau von Regierung „das Regiment“
- Verwaltung, Justiz und Militär auf Reichsebene
- Wiederherstellung des Landfriedens
- Erklärung von Krieg und Frieden
- Finanzierung von Reichsinstitutionen u. -unternehmungen
- Gestaltung des Wirtschaftslebens
- Regelungen des friedlichen Nebeneinanders versch. christlicher Konfessionen

Beispiele von wichtigen „Reichstagsabschieden“ waren:

- Reichskammergerichtsordnung (1495)
- Reichsexekutionsordnung (1555)
- Augsburger Religionsfrieden (1555)
- Reichspolizeiordnung (1530 und 1548)
- Reichsmünzordnung (1559)
- Reichshandwerksordnung (1731)

Während der Zeit des „Immerwährenden Reichstages“ (1663 – 1806) befand sich der Reichstag in einer Ausnahmesituation: zunehmend waren nur noch Vertreter der einzelnen Reichsstände in der Stadt Regensburg präsent und das Reich wurde von

dort aus von „Reichstagsschlüsse“ regiert, die dann wiederum – nach Billigung durch den Kaiser - in Form „Kaiserlicher Commissions-Decreten“ umgesetzt wurden.

4.2. Reichskreise

Mit der Verkündung des „Ewigen Landfriedens“ 1495 in Worms sollte auch seine Durchsetzung organisatorisch vereinfacht werden. Dazu wurde auf dem Augsburger Reichstag des Jahres 1500 ein erstes „Reichsregiment“ geschaffen mit der Bildung von 6 lokalen Regierungen für 6 „Reichskreisen“. Diese setzten sich aus den Reichsständen aller ständischen Gruppen – mit Ausnahme der Kurfürsten – zusammen, die in einem Gebiet des Reiches beheimatet waren: fränkischer, bayerischer, schwäbischer, oberrheinischer, niederrheinischer-westfälischer und sächsischer Raum.

Mit dem Kölner Reichstagsbeschluss von 1512 traten noch 4 weitere Kreise dazu. Außerhalb der Kreisverfassung blieben das Kurfürstentum und Königreich Böhmen, die Schweizer Eidgenossenschaft, der Deutsche Orden, die gesamte Reichsritterschaft, die italienischen Reichslehen und einige kleinere Reichsherrschaften (Jever, Kniphausen oder Mömpelgard).

Die Aufgaben der Reichskreise wurden dann nochmals präzisiert durch die „Landfriedensordnung“ des Wormser Reichstages von 1521, einer „Exekutionsordnung des Reichsregimentes“ von 1522 und der „Reichsexekutionsordnung“ von 1555.

Durch die allmähliche Zunahme der Aufgabenbereiche der Reichskreise waren diese ab Mitte des 16. Jahrhunderts zur vorher nicht existenten Reichsexekutive geworden, da sie für die Durchsetzung und Kontrolle der von den Reichsorganen getroffenen Entscheidungen zuständig waren – quasi als Vorläufer von „Landesregierungen“.

Jeder Kreis verfügte nun über folgende Funktionsträger:

- Kreishauptmann (Kreisoberst),
- Zugeordnete (Räte),
- Nachgeordnete (Vertreter des Kreishauptmanns),
- Personal für Kanzlei, Kasse und Archiv.

Zur Abwehr von äußeren Bedrohungen des Reiches (1529: erste Belagerung Wiens durch das osmanische Heer) verfestigten die Reichskreise mit ihren „Kreistagen“ ihre Organisation und erhielten zunehmend auch militärische Aufgaben:

Nach der 1681/82 vom Reichstag beschlossenen sog. „Reichskriegsverfassung“ hatten die unterschiedlich großen Kreiskontingente für den Fall eines Krieges das „Reichsheer“ zu bilden: mindestens 40 000 Mann (12 000 zu Pferd, 28 000 zu Fuß). In jedem Reichskreis war eine „Kreiskriegskasse“ einzurichten für den Unterhalt ihres jeweiligen Kreiskontingents.

Außerdem war eine zentrale „Reichskriegskasse“ vorgesehen für Artillerie und „Geniekorp“ sowie für Besoldung und Unterhalt der militärischen Führung, die jedoch wiederum zentral durch Reichstagsbeschluss bestellt wurde.

In dieser Grundkonstellation nahm das „Reichsheer“ an folgenden Militäraktionen teil:

- Spanischer Erbfolgekrieg 1702 – 1714
- Polnischer Thronfolgekrieg 1734/35
- Siebenjähriger Krieg 1757 – 1763
- 1. und 2. Koalitionskrieg 1793 – 1801.

Zur kreisübergreifenden Zusammenarbeit wurde außerdem zu „Reichskreistagen“ geladen, um sich über folgende Problembereiche zu beraten:

„Reichsmünze“, „Moderation der Reichsmatrikel“, „Handel und Gewerbe“ und „Innere Ordnung“.

4.3. Reichskammergericht

Mit der „1. Reichskammergerichtsordnung“ vom 7. August 1495 hob der Reichstag die alleinige oberstrichterliche Funktion des Römischen Königs bzw. Kaisers auf und öffnete sie der Einflussnahme der Reichsstände. Zum Aufgabenpaket des Reichskammergerichtes gehörten:

- „Ewiger Landfrieden“
- „Handhabung Friedens und Rechts“
- „Ordnung des Gemeinen Pfennigs“

Am 31. Oktober 1495 eröffnete König Maximilian I. das neue Reichskammergericht in Frankfurt. Ab 1527 tagte es in Speyer und zog – wegen der Verwüstungen des Pfälzer Erbfolgekrieges – ab 1690 nach Wetzlar.

Die personelle Zusammensetzung des Gerichts spiegelte die neue Machtstruktur im Reich: Während der König/Kaiser noch den 1. Kammerrichter aus dem Hochadel (auch ohne juristische Qualifikation) auswählte, ernannten die Stände wiederum die 16 Beisitzer: 8 Juristen bildeten die „gelehrte Bank“ und 8 Adelige (aus hohem und niedrigem Adel) die „adelige Bank“. Nach 1648 stieg die Anzahl der Beisitzer auf 50 und nach dem Westfälischen Frieden wurden ab 1555 die Beisitzer konfessionell paritätisch berufen.

Die Hauptaufgabe dieses Gerichtes war der Schutz des „kleinen Mannes“ vor dem „Mächtigeren“ und die Sanktion des mittelalterlichen Fehdewesens durch Wahrung des „Ewigen Landfriedens von 1495“. Zugleich war es Appellationsinstanz der landesherrlichen oder reichsstädtischen Gerichte, falls eine bestimmte Streitsumme überschritten wird (zum Ausschluss von Lapidarfällen). Seine Urteile fällte das ständisch geprägte Reichskammergericht aber immer mit der Formel: „im Namen des Kaisers und des Reiches“.

4.4. Reichshofrat

König Maximilian I. berief 1498 in Wien den „Reichshofrat“ als zweites oberstes Gericht im Reich, das auch fortan in alleiniger Abhängigkeit des Kaisers blieb. Es entwickelte sich – besonders unter König und Kaiser Ferdinand I. – zu einer zentralen Regierungs-, Verwaltungs- und Justizbehörde.

Ohne ständische Einflussnahme ernannte der König/Kaiser die Reichshofräte allein und bestimmte auch die 30 Mitglieder der „adligen“ und „gelehrten Bank“, die auch ebenfalls nach dem Westfälischen Frieden konfessionell paritätisch besetzt wurden. Die Kompetenz des Reichshofrates lag mehr bei politischen Fragestellungen und stärkte die monarchische Macht im Reich.

Die Abgrenzung zwischen „Reichshofrat“ und „Reichskammergericht“ blieb bis zum Ende des Reichs im Jahr 1806 unklar. Aus den Akten ist lediglich ablesbar, dass der Reichshofrat bevorzugt von Klägern aus dem Süden des Reiches angerufen wurde, während das Reichskammergericht von mehr Klägern aus dem Norden beansprucht worden ist. Außerdem stand Letzteres im Verdacht, „langsamer“ zu arbeiten als das Gericht beim Hof in Wien.

5 Fazit

Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ betrachtete sich als Fortsetzung des antiken römischen Kaiserreichs unter christlicher Vorherrschaft, das im Jahr 800 mit der Kaiserkrönung Karls des Großen wiedererstandene war.

Neuartig hingegen war, dass es durch zwei Merkmale charakterisiert war, die der germanischen Tradition aus der Zeit der Völkerwanderung entsprachen: die Königswahl und das Lehnswesen.

Die Königswahl oder Königserhebung ging ursprünglich aus einem Wahlakt der Stammesältesten hervor und die Belehnung von Territorien begründete eine persönliche Treuepflicht des Vasallen zum Lehnsherren. Während des Mittelalters und des Hochmittelalters änderten und differenzierten sich diese Merkmale: der Kreis der zur Königswahl zugelassenen Fürsten verkleinerte sich und Weitergabe von Lehen mündete in einen Erbanspruch.

Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts bildeten sich aus den „oberen“ Lehensnehmern durch Erbfolge Landesherrschaften und ein Kreis von weltlichen Fürsten, der sich zunehmend nach „unten“ hin abschloss und als „hoher Adel“ den Reichsfürstenstand bildete. Daneben gab es auch noch geistliche Reichsfürsten (Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen), die ebenfalls durch ein Lehen des Königs/Kaisers weltliche Macht ausübten.

Erst in der „Goldenen Bulle“ von 1356 wurden aus dem Reichsfürstenstand diejenigen 7 Kurfürsten (3 geistliche und 4 weltliche) ausgewählt, die allein den König wählen durften. Die ungerade Zahl garantierte auch bei Unstimmigkeit bei den Wahlberechtigten ein eindeutiges Ergebnis. Außerdem wurde die Unteilbarkeit ihrer Kurfürstentümer festgelegt um ihre Anzahl nicht ändern zu müssen.

Mit der Reichsreform von 1495 („Ewiger Landfrieden“ und „Reichskammergericht“) verschob sich die Machtbalance weiter vom „monarchisch-zentralen“ König/Kaiser zu den „föderalistisch-dezentralen“ Reichständen hin durch den Einfluss der Stände auf die Rechtsprechung im Reichskammergerichtshof.

Ein weiterer Schritt zur Stärkung der regionalen Mächte, war die Einrichtung der Reichskreise, die auch als Vorläufer von Landesregierungen angesehen werden

können. Hierbei wird erneut deutlich, dass die zunehmende Verschriftlichung und Komplexität der Aufgaben in Regierung, Verwaltung und Rechtsprechung zeitgleich zu einem steigenden Bedarf an Juristen als geschulte Amtsträger führte.

Die zunehmende Komplexität der zu behandelnden Regierungsaufgaben spiegelt sich besonders auch in den Themen der zahlreichen „Reichstagsabschiede“, die anschließend reichsweit umgesetzt werden mussten.

Diese ständige Balance im Machtgefüge zwischen König und Reichsständen prägte das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ bis zu seinem Untergang im Jahr 1806.

6. Literatur

Hans K. Schulze, Grundstrukturen der Verfassung des Mittelalters, Stuttgart 2011, Bd. 1 – 4

Helmut Neuhaus, Das Reich in der Frühen Neuzeit, München, 1997

Düsseldorf, 6.1.2024

Egbert Gritz

Kaiser Rudolf II. (18.7.1552 Wien-20.1.1612 Prag) genoss eine hervorragende Ausbildung. Er sprach fünf Sprachen, deutsch, lateinisch, französisch, spanisch und tschechisch, interessierte sich für Geschichte, Astronomie und Astrologie. Johannes Kepler, Mathematiker und Leiter der kaiserlichen Sternwarte, widmete ihm eine neu berechnete Planetentafel, die „Rudolfinischen Tafeln“. In seiner Regierungszeit gab es die gregorianische Kalenderreform, lange Türkenkriege, es ist die Zeit von Renaissance, Humanismus und Gegenreformation.

Regensburg. 27.10.1575 wurde Rudolf II. in Regensburg zum römisch-deutschen König gewählt und 1.12.1575 wurde er ebenfalls in Regensburg zum römisch-deutschen König gekrönt. Zur Wahl von Rudolf zum römisch-deutschen König war für Februar 1575 ein **Reichstag in Regensburg** festgelegt worden, dessen Beginn sich aber verzögerte, weil Kaiser Maximilian II. die Krönung seines Sohnes Rudolf zum König von Böhmen in Prag, der bereits König von Ungarn war, nicht verpassen wollte. Erst Ende Juni wurde der Reichstag eröffnet. Der Kaiser nahm Quartier im **Bischofshof** und sein Sohn im benachbarten **Haus Heuport**. Im Juli trafen in Regensburg auch 28 russische Delegierte nach 4-monatiger Reise ein. Sie wurden mit einem Spalier von 2000 Bürgern empfangen, wurden im Haus **Neue Waag am Haidplatz** untergebracht und wurden reich beschenkt, denn Maximilian und Rudolf erhofften sich vom Zar ein Bündnis gegen die Türken. In diesem Jahr 1576 kam es zu einem traurigen Ereignis: Der Kaiser Maximilian II. erlitt am 27. August nach einem Ausflug einen heftigen Rückfall seiner langen quälenden Krankheit, so dass er am 12. Oktober 1576 verstarb. In einer Prozession durch ein Spalier von Bürgern wurde der Sarg zur **hölzernen Brücke** getragen, dem Vorgänger der heutigen **Eisernen Brücke**, wo die kaiserliche Flotte vor Anker lag. Danach zeigte sich Rudolf als zukünftiger Kaiser am Fenster des Erkers des Alten Rathauses, wo ihm der Rat und die Bürger der Stadt den Treueid leisteten.

Reichstage. Auf dem Reichstag 1576 gab es zwei Themen: der Geldbedarf des Kaisers für die Türkenkriege und die Forderung der protestantischen Fürsten für freie Religionswahl, denn diese Zeit war geprägt von den politischen Folgen der Reformation und der konfessionellen Spaltung der Reichsstände. In der Zeit Rudolfs II. gab es fünf Reichstage, doch anwesend war er nur 1582 in Augsburg und 1494 in Regensburg.

Gegenreformation. Rudolf II. praktizierte zwar den Katholizismus, war aber kein besonders harter Vertreter der Gegenreformation. Zu Beginn seiner Herrschaft hatte er noch die Jesuiten gefördert, sich später aber geweigert, ihnen die Universität Prag zu überlassen.

Förderer von Kunst. Seit 1576 war Rudolf II. Kaiser, doch bereits 1583 verlegte er seinen Hof nach Prag, wohin er zahlreiche Künstler berief. Einer der Künstler war der italienische Künstler **Giuseppe Arcimboldo** aus Mailand, der seine zahlreichen Porträts oder Stilleben mit Hilfe von

Früchten, Gemüse, Blumen oder auch Büchern gestaltete, so auch das Porträt Rudolfs II. mit dem Titel *Vertumnus*. In der römischen Mythologie ist Vertumnus Gott der Jahreszeiten, der Gärten und Obstbäume. Auch Maximilians II. Porträt schmückte Arcimboldo mit Fischen und Meeresfrüchten. Bekannt ist Rudolf II. auch für seine Hartnäckigkeit, mit der er Albrecht Dürers Gemälde DAS ROSENKRANZFEST (1506) von der Kirchengemeinde San Bartolomeo in Venedig 1606 für seinen Hof in Prag kaufte.



Abb. 1: Giuseppe Arcimboldo, Kaiser Rudolf II. als Vertumnus, 1591, Schloss Skokloster

Elefant Soliman. Rudolfs Vater Maximilian II., die Mutter und zwei kleine Geschwister sind im Winter 1551/52 von Spanien aus über Barcelona, Genua, Innsbruck und Linz nach Wien gezogen.

Rudolf war auf diesem Umzug nicht dabei, denn er ist im Juli 1552 geboren, so kann geschlussfolgert werden, dass er auf dieser Reise gezeugt wurde. Begleiter war auch der Elefant Soliman, und auf der ganzen Wegstrecke gibt es Zeugnisse von dieser Reise mit diesem Elefanten. Hotels oder Apotheken tragen heute noch das Wort *Elefant* in ihrer Bezeichnung. So gab es auch die ehemalige Elefantenapotheke in Regensburg, die 1630 entstand und die bis 1980 im Zentrum der Stadt an der Glockenstraße 1 zu finden war.

Tod und Nachfolge. Kaiser Rudolf wird zögerliches Verhalten nachgesagt. Das war auch der Tatsache geschuldet, dass er vermehrt, vorwiegend am Ende seines Lebens, psychische Probleme hatte. Dies führte zu Unentschlossenheit bei Entscheidungen und wurde als politische Unfähigkeit erachtet. Seinem Bruder Matthias gelang es, Rudolf zu entmachten. Matthias war nun König von Ungarn und Böhmen, hatte die politische Macht in Mähren und war Erzherzog Österreichs. Rudolf II. blieb ab 1611 nur die Kaiserwürde, die ohne reale Machtbasis ein leerer Titel war. Er hatte nie geheiratet, sondern zeugte mit mehreren Frauen, unter anderem mit seiner Geliebten Anna Maria Strada, uneheliche Kinder. 18 Jahre lang war er mit der Infantin Isabella, der Tochter Phillips II. von Spanien, verlobt, die danach seinen Bruder Albrecht heiratete. Durch diese nicht erfolgte Heirat und der daraus nicht entstandenen, fehlenden Nachkommen versuchte Rudolf II. sich der Einflussnahme des katholischen Spaniens zu entziehen und bewahrte sich gleichzeitig das Recht, die päpstliche Einmischung auf den Kaiserthron des HRR deutscher Nation zu verhindern. Auch Matthias heiratete nicht, so dass beide Brüder sich hinsichtlich dieser Gesinnung ähnlich waren. Rudolf II. starb 1612 und wurde in der königlichen Gruft im Veitsdom in Prag begraben. Als Kaiser folgte ihm bis 1619 Matthias und danach der Sohn ihres Onkels Karl II., Kaiser Ferdinand II.

Kaiser (ab 1508) **Maximilian I & Maria v. Burgund**
(1459 – 1519)

|

Philipp I „der Schöne“ & Johanna–Infantin v. Kastilien-Aragon
(1478-1506)

/

\

Kaiser (ab 1520) **Karl V**
(1500-1558)

Bruder und Kaiser (ab 1556) **Ferdinand I**
(1503-1564)

/

\

Kaiser (ab 1564) **Maximilian II**
(1527-1576)

Bruder u. **Erzherzog Karl II**

|

/

\

Kaiser (ab 1576) **Rudolf II**
(1552-1612)

Kaiser (ab 1612) **Matthias**
(1557-1619)

|

|

|

Kaiser (ab 1619) **Ferdinand II**
(1578-1637)

|

Kaiser (ab 1637) **Ferdinand III**
(1608-1657)

|

Kaiser (ab 1658) **Leopold I**
(1640-1705)

/

\

Kaiser (ab 1705) **Josef I**
(1678-1711)

Bruder u. **Kaiser** (ab 1711) **Karl VI**
(1685-1740)

|

Kaiser (ab 1742) **Karl VII Albrecht**
(1697-1745) kein Habsburger

|

|

Maria Theresia (Mitregentin) &
(1717-1780)

Kaiser (ab 1745) **Franz I Stephan**
(1708-1765)

/

\

Kaiser (ab 1765) **Josef II**
(1741-1790)

Bruder und **Kaiser** (ab 1790) **Leopold II**
(1747-1792)

|

Kaiser (ab 1792) **Franz II**
(1768-1835)

& Sisi
(1767-1790)

Der Begriff „Reichstag“, oft auch als „Hoftag“ bezeichnet, beschrieb ursprünglich die Versammlung der Reichsstände des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation. In der Frühzeit des Frankenreiches waren diese Hoftage anfänglich eine Art Heerschau, bei der der König bzw. der Hausmeier im Merowingerreich seine Adligen und deren Gefolgsleute musterte. Diese Reichsversammlungen fanden anfangs jeweils im März, später im Mai, also vor den Kriegszügen des anschließenden Sommers statt.

Ursprünglich erfolgte die Einberufung der Hof- bzw. der Reichstage nur durch den deutschen Herrscher, in der Regel wurden sie in einer Bischofs- oder in einer freien Reichsstadt abgehalten. Die Begriffe Hof- bzw. Reichstag wechselten in den Jahrhunderten. Die Mitwirkung des Reichstages war seit der Zeit der Stauferkaiser erforderlich für Heerfahrt und Reichskriege, bei den Reichssteuern, Reichsgesetzen sowie in den späteren Jahrhunderten bei der Errichtung von Reichsfürstentümern bzw. bei der Erhebung in den Reichsfürstenstand. Gesetzlich war die Zuständigkeit des Reichstages jedoch nicht geregelt, sondern entsprach dem Gewohnheitsrecht.

Aus den zunächst formlosen Hof- und Reichstagen entwickelten sich diese seit dem 12. Jahrhundert zu einer neben dem König bestehenden verfassungsmäßigen Rechtsinstitution, die die Macht des Königs einschränkte. Diese Ständeversammlungen setzten sich zunächst nur aus den Fürsten des Reiches zusammen. Die Fürsten waren zur Hoffahrt und Ratserteilung verpflichtet und sie besaßen das Recht auf die Reichsstandschaft.

Die **Reichsstände** waren im früheren Heiligen Römischen Reichs die unmittelbaren geistlichen und weltlichen Glieder des Reichs, Personen oder Korporationen, die Sitz und Stimme im Reichstag besaßen. Zur Erlangung der **Reichsstandschaft** waren der Besitz einer reichsunmittelbaren Herrschaft, eines Fürstentums oder einer Grafschaft sowie die Einwilligung des Kaisers und die Zustimmung des Reichskollegiums erforderlich.

Die Reichsstände des Reichstags des Heiligen Römischen Reichs gliederten sich **seit 1498 in d r e i** getrennt beratende und Beschlüsse fassende **Reichskollegien**, und zwar:

a) in das **Kurfürstenkollegium oder -Rat**, der unter der Führung des Kur-Erzkanzlers stand, den immer der Kurfürst und Erzbischof von Mainz stellte. Die Anzahl der Kurfürsten betrug seit 1356 aufgrund der Bestimmungen der „Goldenen Bulle“ sieben und erweiterte sich im 17. Jahrhundert um zwei weitere weltliche Kurfürsten. Der Kurfürstenrat bestand aus den drei geistlichen Kurfürsten und Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier und aus den vier, später sechs, weltlichen Kurfürsten, dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Herzog von Sachsen-Wittenberg, dem Markgrafen von Brandenburg und dem König von Böhmen. Hinzu kamen im 17. Jahrhundert die Herzöge von Bayern und von Braunschweig-Lüneburg;

b) in den **Reichsfürstenrat**, dem die übrigen weltlichen Reichsfürsten und geistlichen Fürsten sowie die Reichsgrafen, Herren und Reichsprälaten angehörten, welche die Reichsstandschaft besaßen. Im 18. Jahrhundert hatte das Reichsfürstenkollegium 100 Sitze,

2

die sich auf eine geistliche Bank mit 37 Mitgliedern und eine weltliche Bank mit 63 Mitgliedern verteilten. Den Vorsitz führte abwechselnd Salzburg oder Österreich. Die einzelnen Reichsfürsten verfügten 1801 über 94 sogenannte Virilstimmen, d. h. Einzelstimmen, und 6 Kuriatstimmen, eine Stimme, die sich mehrere Stimmberechtigte bei Abstimmungen teilten. Unter anderem verfügten zwei geistliche Reichsprälatenkollegien, in denen die rheinischen und die schwäbischen reichsunmittelbaren Äbte, Äbtissinnen und Prälaten zusammengefasst waren, jeweils nur über eine Kuriatstimme. Die weltlichen Grafen und Herren waren zusammengefasst in vier sogenannte „Grafenbanken“. Hierbei handelte es sich um die wetterauische, die fränkische, die schwäbische und die niederrheinisch-westfälische Bank. Auch diese Banken besaßen jeweils nur eine Kuriatstimme;

c) in das **Kollegium der Freien Städte** oder den **Städterat**. Im Jahr 1801 umfasste die rheinische Bank 14 Reichsstädte und die schwäbische Bank 37 Reichsstädte.

Die Reichsstände waren dem Kaiser reichssteuerepflichtig und mussten Truppenkontingente zur Reichsarmee stellen. Alle Reichsstände waren zur persönlichen Teilnahme an den Reichstagen verpflichtet; die Entsendung eines Vertreters war möglich. Im Gegenzug konnte kein allgemeines Reichsgesetz ohne Verabschiedung durch die Reichsstände erlassen werden.

Mit den Beschlüssen des Reichstages zu Worms 1495 zwischen dem deutschen König Maximilian I. und den Ständen wurde die Bezeichnung **Reichstag** als Begriff und feste Institution der Reichsverfassung nachhaltig geprägt. Maximilian I., übrigens erst 1508 als „Erwählter Römischer Kaiser“ ausgerufen, akzeptierte die Wandlung des Hoftages zum Reichstag als einflussreiches politisches Instrument.

Auf diesem Wormser Reichstag im Jahre 1495 wurde der Grundstein zu einer umfassenden Reichsreform gelegt und diese bestimmte maßgeblich die weitere Entwicklung des Reiches. Die wesentlichen und herausragenden Ergebnisse waren die Verkündung des „Ewigen Landfriedens“ und die Etablierung des Reichskammergerichtes, das die Aufgabe hatte, ein geregeltes Streitverfahren an Stelle von Fehden und Gewalt zu setzen. Als Drittes wurde der „Gemeine Pfennig“ beschlossen, eine Reichssteuer, die dem Kaiser die Mittel für die Kriegsführung gegen Frankreich und das Osmanische Reich verschaffen sollte. So entwickelten sich die Reichstage im Verlauf vieler Generationen zum maßgeblichen Gegengewicht der Reichsstände gegenüber der kaiserlichen Zentralgewalt.

Die Einberufung der Hoftage bzw. später der Reichstage erfolgte viele Generationen hindurch bis zum 16. Jahrhundert in unregelmäßigen Abständen jeweils in eine

Bischofs- oder Reichsstadt. Bis zum Jahre 1654 begannen die Reichstage – neben zeremoniellen Akten – mit der Verlesung der vom Kaiser vorab festgelegten Tagesordnung. Die Gesamtheit der auf einem Reichstag beratenen und erlassenen Bestimmungen wurde als **Reichsabschied** oder auch **Reichsrezess** bezeichnet. Die Reichstage endeten mit der Verlesung der Beschlüsse durch den Kaiser und durch deren Beurkundung und wurden nach Erledigung der gestellten Aufgaben zumeist nach einigen Wochen oder Monaten wieder aufgelöst.

3

Zur Erledigung einzelner bestimmter Geschäfte wurden vom Kaiser und Reich ordentliche und außerordentliche reichsständische Ausschüsse, sogenannte **Reichsdeputationen** bestellt. Zu den wichtigsten Deputationsgeschäften gehörte der Ausgleich von Streitigkeiten mit auswärtigen Staaten.

Während die Reichstage bisher keiner festen Regel folgend in verschiedenen Städten getagt hatten, fanden sie ab 1594 nur noch in Regensburg statt. In der **1663** beginnenden Sitzung wurde zeitraubend über die Abwehr der Osmanen an der östlichen Reichsgrenze beraten, Kaiser Leopold I. benötigte für die Verteidigung Geld. Des weiteren wurde über die Altlasten aus dem Dreißigjährigen Krieg verhandelt. Zudem stritten sich die im Reichsfürsten - Kolleg zusammengeschlossenen Reichsfürsten um die Gesetzgebungs - Kompetenz gegenüber dem Kurfürsten - Kolleg und dem Kaiser. Im Kern ging es um die Frage, ob die Kurfürsten exklusiv die sogenannte Wahlkapitulation mit dem zukünftigen Kaiser aushandeln durften und damit faktisch die Reichsverfassung ändern konnten. Der Streit um die Wahlkapitulation war also ein Streit um das Recht, Gesetze zu erlassen, und um deren Inhalte.

Es kam zu **keiner** Einigung und nach fünf Jahren des vergeblichen Verhandeln war kein Ende in Sicht. Der Reichstag von 1663 war in einen **Zustand der Permanenz** übergegangen. Zudem waren zur ursprünglichen Agenda im Laufe der Zeit längst neue Fragen getreten. Formell wurde der Reichstag nie beendet und mutierte zum „**Immerwährenden Reichstag**“, der bis zum Ende und der Auflösung des alte Reiches 1806 ununterbrochen in Regensburg im Reichssaal und anderen Sälen des Alten Rathauses in Regensburg tagte. Die Säle sind im ursprünglichen Zustand erhalten.

Da die Reichsversammlung seit 1663 nicht mehr förmlich beendet wurde, konnten seine Beschlüsse auch **nicht als Reichsabschiede** erarbeitet werden. Der letzte Abschied von 1654 ging als „jüngster Reichsabschied“ in die Geschichte ein. Künftig wurden deshalb die Beschlüsse als sogenannte **Reichsschlüsse** verabschiedet. Die Ratifizierung dieser Reichsschlüsse wurde durch den Vertreter des Kaisers beim Reichstag, dem Prinzipalkommissar, in Form eines „Kaiserlichen Commissions-Decrets“ durchgeführt.

Das Zustandekommen eines **Reichsgesetzes** erforderte die gleichlautenden Beschlüsse aller drei Kollegien. Nach erfolgter Übereinstimmung wurden die Beschlüsse als sogenanntes Reichsgutachten dem Kaiser übergeben. Nach dessen Ratifikation

erhielten sie Gesetzeskraft, bezeichnet als **Reichsschlüsse**, seitdem der Reichstag „immerwährend“ in Regensburg tagte. Als die Reichstage noch formell beendet wurden, also vor 1663, bezeichnete man die Zusammenfassung sämtlicher Beschlüsse eines Reichstages als **Reichsabschiede**.

Der Reichstag des Heiligen Römischen Reichs war nach unserem Verständnis zweifellos **kein Parlament**, sondern ein **Gesandtenkongress**, der von den vertretenden Reichsständen, die selbst nur selten vor Ort anwesend waren, beschickt wurde. Der Kaiser selbst wurde durch kaiserliche Prinzipalkommissare vertreten, die ab 1748 durchgehend der Familie Thurn und Taxis angehörten.

4

Im Ersten Koalitionskrieg zwischen 1792 und 1797 gegen das revolutionäre Frankreich war auch das Reich Kriegsteilnehmer. Im Frieden von Campo Formio im Oktober 1797, der den Ersten Koalitionskrieg beendete, wurden erhebliche linksrheinische Territorien des Reichs an Frankreich abgetreten. Die endgültigen Regelungen hierzu blieben dem Rastatter Kongress vorbehalten. Zum Kongress entsandte der Reichstag eine Reichsdeputation, die den Abtretungsplänen zustimmen sollte. Aufgrund des Ausbruchs des Zweiten Koalitionskrieges 1799 wurde der Kongress nie zu Ende geführt. Die verbliebene Aufgabe der Reichsdeputation war nur noch zu beschließen, welche der links des Rheins enteigneten weltlichen Fürsten entschädigt werden sollten und welche geistlichen Territorien dafür als Verfügungsmasse dienen sollte.

Der Friedensschluss von Lunéville 1801 beendete den Zweiten Koalitionskrieg gegen Frankreich. Hier stimmte Kaiser Franz II. als Reichsoberhaupt der Abtretung weiterer linksrheinischer Gebiete zu. Wieder wurden keine genauen Festlegungen für die anstehenden Entschädigungen getroffen.

Der Reichstag stimmte dem Frieden zu und billigte auf seiner Sitzung vom **25. Februar 1803** den von der Reichsdeputation ausgehandelten „**Reichsdeputationshauptschluss**“. Dieser Hauptschluss zählte zu den tiefgreifendsten Beschlüssen und besiegelte den rasch fortschreitenden Niedergang des Heiligen Römischen Reichs während der ersten drei Napoleonischen Kriege. Der Beschluss war auch die Grundlage für das letzte bedeutende Gesetz, das während der Zeit des Reichs beschlossen wurde. Es wurde festgelegt, dass die weltlichen Fürsten für ihre linksrheinischen Gebietsverluste an Frankreich abgefunden wurden. Die Abfindung erfolgte durch die Säkularisation kirchlicher Herrschaftsgebiete und durch Eingliederung (Mediatisierung) bisheriger unmittelbarer Reichsstände in größere deutsche Landesherrschaften.

Nach Abschluss der Beratungen der drei Kollegien wurde am 24.3.1803 von der kurfürstlich mainzerischen Kanzlei ein Reichsgutachten erstellt und dem Kaiser zur Ratifikation vorgelegt. Nach der Ratifikation durch Franz II. am 27.4.1803 erlangte das Reichsgutachten als Reichsschluss Gesetzeskraft.

Im August 1804 nahm Kaiser Franz II. auf französischen Druck hin zusätzlich zu seinem Titel als Kaiser des Heiligen Römischen Reichs auch den Titel und die Würde eines erblichen Kaisers von Österreich an. Der Reichstag wurde in diesen Schritt nicht eingebunden. Er arbeitete dennoch bis zur Auflösung des Reichs 1806 weiter. Im Juli 1806 gründeten deutsche Fürsten in Paris mit Unterzeichnung der Rheinbundakte den Rheinbund, als dessen Protektor Napoleon I. fungierte. Die Mitglieder des Rheinbundes erklärten am 1. August den Austritt aus dem Reich. Am **6. August 1806** legte Franz II. die Reichskrone nieder und erklärte das **Reich für aufgelöst**.

Die Gesandten des Reichstages in Regensburg gingen in der Folgezeit auseinander, ohne noch einen Beschluss zu fassen.

v. Rittberg, Jan.2024

Monatsvortrag MÄRZ 2024

Donnerstag, 21. März 2024 17:00 Uhr
im Haus der Universität Düsseldorf

Vortragende: **Antonia Pia Knöppges M.A.**
Institut für Geschichte, Abteilung Alte Geschichte
an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Moderation: Jörg Kröll (Freundeskreis)

„Von Engeln und Goten – Die tendenziöse Darstellung der Gainas-Empörung

Gainas, ein Heermeister gotischer Abstammung, erlangte nach seinem raschen Aufstieg in der militärischen Administration des Römischen Reiches für kurze Zeit – und allem Anschein nach gegen den Willen des amtierenden Kaisers Arcadius – eine herausragende Machtposition in der östlichen Hauptstadt. Diese konnte er nicht lange halten, verließ die Stadt und wurde schließlich bei dem Versuch, den Hellespont zu überqueren, besiegt und später getötet.

Die Ereignisse fanden ein breites Echo in verschiedenen antiken Quellen, die sich nicht nur in vielen Details widersprechen, sondern teils auch das überirdische Eingreifen von Engelskrieger für die Rettung der Stadt vor Gainas und seinen Goten verantwortlich machen.“



Antonia Pia Knöppges M.A. HHU Düsseldorf
Jörg Kröll Freundeskreis

Monatsvortrag APRIL 2024

Donnerstag, 18. April 2024 17:00 Uhr
im Haus der Universität Düsseldorf

Vortragende: **Prof. Dr. Joachim Erckenbrecht**,
langjähriger Direktor des Florence-Nightingale-
Krankenhauses in Düsseldorf-Kaiserswerth

Moderation: Klaus Zimmermann (Freundeskreis)

„Charitas“ und einige „altväterliche Flaschen von rötlichem Wein“ - Die Krankengeschichten einiger unserer großen Musiker.

„Ihre Musik ist unvergänglich, aber sie selbst waren es nicht. Bis vor etwa siebzig Jahren waren bakterielle Infektionen eine Haupttodesursache – auch bei zahlreichen Komponisten. Der Vortrag ist ein Streifzug durch die oftmals dramatisch verlaufenden tödlichen Infektionskrankheiten bedeutender Musiker der vergangenen Jahrhunderte. Er gibt gleichzeitig Einblick in ein spannendes Kapitel der Medizingeschichte und versucht zusätzlich die gesellschaftlichen und kulturellen Folgen pandemisch verlaufender Infektionskrankheiten zu beleuchten.“



Prof. Dr. Joachim Erckenbrecht
Klaus Zimmermann

Exkursion Köln 19.4.2024



Unsere „Route“

Der Rundgang begann auf der Domplatte am ehemaligen Nordtor der römischen Stadtbefestigung, von der aus die Nord-Süd-Achse das frühere Legionslager (ehemals „cardo“ – heute Hohestraße) durchquerte.

Ein kurzer Weg in die heute darunterliegende Tiefgarage führte uns zu der Ausgrabung von Teilen der original römischen Stadtmauer.

Nach einer kurzen Einführung in die Baugeschichte betraten wir den Dom und besichtigten dort die Innenausstattung mit dem Dreikönigsschrein.

Anschließend führte uns Herr Dr. Stenzig in die Schatzkammer im Seitengewölbe des Doms. Auf drei Etagen werden die – erst 1959 entdeckten – Grabbeilagen zweier fränkischer Gräber, sowie vielfältige liturgische Geräte, Bischofsinsignien und Festgewänder gezeigt. Besonders hervorzuheben ist die „Heiligtumskammer“ im Erdgeschoß, die die Hauptreliquien des Doms sowie den gotischen Bischofsstab (1322) und das Kurschwert enthält.

Der Weg führte uns dann an St. Andres vorbei zur St. Ursula Stiftskirche. Gelegen auf einem antiken Gräberfeld erläuterte Herr Dr. Stenzig nochmals die Entstehungsgeschichte der Legende von der Heiligen Ursula und ihren 11.000 Jungfrauen, die den Anstoß für eine rege Pilgerstätte mit Reliquienverkauf gab. Im Inneren ist in der Apsis der Bilderzyklus zur Legende mit Schrein zu bewundern – sowie die zahlreichen Köpfbüsten zur Aufnahme von Schädeln. Zwei Highlights waren dann noch die „Schatzkammer“ und „Die Goldene Kammer“ mit einer überwältigenden Wanddekoration aus Schädeln und Knochen.

Als Abschluss diente der Besuch des Schnütgen Museums, dessen Ausstellungsfläche sich im Raum der 1.000 Jahre alten Cecilienkirche befindet. Hier ist vor allem sakrale Kunst zu sehen und aktuell findet die Sonderausstellung „Neuerworbene Elfenbeinschnitzereien aus der Zeit der gotischen Kathedralen“ statt. Die Kunstwerke stammen aus der Blütezeit (1250 – 1350) des Elfenbeinhandels von der afrikanischen Ostküste ins hochmittelalterliche Europa. Darunter sind sowohl sakrale Kunstwerke – wie Reisealtare – als auch profane Gegenstände – wie Käämme und Spiegelkapseln – zu sehen. Höhepunkte der permanenten Ausstellung sind die Parlerbüste, das Kruzifix von St. Georg und der Heribertkamm. Außerdem werden zwei hausförmige Schreine aus dem 11. Jahrhundert aus der romanischen Kirche St. Pantaleon gezeigt.

Ein durch und durch interessanter „Permanentregen“tag!
Egbert Gritz



Exkursion Hessen 23.-25.4.2024

Unser „Programm“ unter wissenschaftlicher Leitung von Dr. Katja Schlenker und Prof. Dr. Winfrid Halder

Hessen – seine Geschichte, seine Schlösser, sein Profil

Dienstag, 23.4.2024

- Weilburg – Schloss, Park und Museum
- Darmstadt – Mathildenhöhe und Hessisches Landesmuseum
- Weiterfahrt nach Fulda mit Vortrag „Persönlichkeiten aus Hessen“

Mittwoch, 24.4.2024

- Fulda - Bischofsstadt
- Marburg – Altstadt, Marburger Schloss, Elisabethkirche
- Weiterfahrt nach Rotenburg/Fulda

Donnerstag, 25.4.2024

- Morschen – Kloster Haydau
- Weiterfahrt nach Kassel mit Vortrag „Die Gebrüder Grimm“
- Kassel – Fridericianum, Schloss Wilhelmshöhe, Gemäldesammlung und Park
- Rückfahrt nach Düsseldorf

Ergänzend zum Besichtigungsprogramm haben wir Vorträge gehört von

- Willi Pothen „Persönlichkeiten aus Hessen“
- Elsbeth Arafat „Die Gebrüder Grimm“

Unsere Reisegruppe



Klaus Zimmermann

Referat „Hessen“

1) Begrüßung Einführung

Ich bin also der Willi Pothen.

Ich rede zu bedeutenden Persönlichkeiten aus Hessen. Ich hatte zuerst die Überlegung, eine Bedeutungsrangfolge dieser Personen aufzustellen und in dieser Reihenfolge vorzutragen. Das scheiterte nach kurzer Zeit, weil es so viele Persönlichkeiten in Hessen gibt und gab und keiner kann abschätzen, welche denn wichtiger ist als eine andere. Deshalb habe ich mich entschlossen eine wichtige Person aus Hessen besonders ausführlich zu besprechen, nämlich „Georg Büchner.

Einige kennen mich ja bereits auch von meinem kurzen Vortrag über Dr. Johann Georg August Wirth, einem der Hauptredner auf dem Hambacher Fest 1832 im vorigen Jahr.

Heute also Georg Büchner, der viele Gemeinsamkeiten mit August Wirth hat. Beide lebten Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Beide verurteilen sie das politische System, in dem der Fürst als absoluter Herrscher alles alleine bestimmen konnte. Beide Revolutionäre forderten mehr Demokratie, Pressefreiheit und die nationale Einheit in Deutschland.

Einen wichtigen Unterschied gibt es dennoch. Wirth beendete für seine politischen Tätigkeiten eine lukrative Stellung in einem Rechtsanwaltsbüro und brachte damit seine Familie an den Bettelstab. Außerdem ging er für seine Überzeugungen mehrmals ins Gefängnis.

Büchner beendete seine politische Arbeit und ging nach Straßburg, um einer Verhaftung zu entgehen

2) Zunächst ein kurzer Überblick über den Lebenslauf von Georg Büchner.

Georg Büchner ist im Oktober 1813 in Goddelau, einem Stadtteil von Riedstadt geboren. Mit 4 Jahren zog die Familie nach Darmstadt, wo der Vater als Arzt arbeitete. Ab 1825 besuchte Georg Büchner das Großherzogliche Gymnasium in Darmstadt.

1831, also mit 18 Jahren, geht Büchner nach Straßburg, um Medizin und Naturwissenschaften zu studieren. 1833, also mit 20 Jahren, wechselte er an die Universität nach Gießen.

Dort wurde er in verschiedenen geheimen und verbotenen Organisationen aktiv, um die politischen Missstände in Hessen zu bekämpfen (Der Hessische Landbote).

Er wird von der Polizei gesucht und flieht 1834 mit 21 Jahren wieder nach Straßburg.

Hier promoviert und habilitiert Georg Büchner und im Oktober 1836 wird er als Privatdozent an der Universität von Zürich angestellt.

Im Februar 1837 stirbt Georg Büchner mit 24 Jahren an Typhus.

3. Wie sah es denn Anfang des 19. Jahrhundert in Hessen aus?

1803 wurde der Landgraf von Hessen-Kassel (Ludwig X) mit der persönlichen Würde eines Titula-Kurfürsten (Ludewig I) aufgewertet. Da es ab 1806 keinen Kaiser mehr gab den die Kurfürsten hätten wählen können, war er rangmäßig den Großherzögen gleichgestellt.

Kassel blieb weiterhin Residenzstadt. Das ehemalige Hochstift Fulda kam 1816 zur Landgrafschaft Hessen-Kassel.

Die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt wurde 1806 zum Großherzogtum Hessen im Rheinbund aufgewertet. Dies war mit dem Zuwachs einiger Gebiete in Rheinhessen verbunden.

Die Karlsbader Beschlüsse wurden von der Regierung in Darmstadt nur gemäßigt umgesetzt. Andererseits verfolgte sie streng Oppositionelle, von denen sie revolutionäre Umtriebe befürchtete. Eigentlich galt in Hessen die Pressefreiheit. Im Rahmen der Revolution in Frankreich von 1830 kam es aber auch in Hessen zu Unruhen und Ausschreitungen der Bevölkerung.

4) Der Hessische Landbote - Juli 1834

„Der Hessische Landbote“, eine Veröffentlichung aus der revolutionären Zeit Büchners in Gießen nach seinem ersten Aufenthalt in Straßburg, fällt aus dem Rahmen, weil hier ein deutscher Schriftsteller aus seiner Rolle ausbricht und ein polizeilich verbotenes Flugblatt veröffentlicht.

Die von Georg Büchner und Friedrich Ludwig Weidig verfasste Flugschrift führte zur polizeilichen Verfolgung der beiden Verfasser. Weidig starb nach langem Gefängnisaufenthalt, vermutlich durch Selbstmord im Gefängnis. Büchner flieht nach Straßburg, wo er sich seinem Studium und seiner schriftstellerischen Tätigkeit widmete.

Nach einem längeren Aufenthalt in Straßburg und der Beschäftigung mit der Französischen Revolution verfasste Georg Büchner 1834, mit 21 Jahren, die Flugschrift, in der er die armen Bauern und Handwerker seiner hessischen Heimat zum Aufstand aufrief. Im *Hessischen Landboten* zieht er alle Register der Revolutionsrhetorik, beruft sich auf Gott und die Bibel, auf Vernunft und Naturrecht. In drastischen Bildern führt er den Lesern vor, wie sie von den Reichen und Regierenden ausgebeutet werden, und ruft sie auf, das Wohl des Staates selbst in die Hand zu nehmen. Denn der Staat, so erklärt er in der Tradition Rousseaus und der französischen Jakobiner, das sind wir alle.

Detailliert rechnet er den Bauern, die er am ehesten bei ihren materiellen Interessen zu packen hofft, vor, wie ihre hart erwirtschafteten Steuern von der Regierung verschwendet werden. Obwohl sein Mitstreiter, Friedrich Ludwig Weidig, einiges in Büchners Manuskript abmilderte, zählt die Flugschrift auch heute noch zu den radikalsten deutschsprachigen Texten ihrer Art. Kein Wunder, dass *Der Hessische Landbote* gerade in Zeiten des Umbruchs immer wieder eine Hochkonjunktur erlebt.

Bekannt ist der Ausspruch:

„Friede den Hütten“ – „Krieg den Palästen“

Inhalt

Die Käuflichkeit der Justiz Staatlich bewilligter Raub und Mord Der König von Gottes Gnaden? Das Vorbild Frankreich	Die Machtlosigkeit der Stände Gottes Strafe Einigkeit und Recht und Freiheit
--	--

Wie brisant das Flugblatt auch den Verfassern erschien, sieht man an den ersten Hinweisen für die Leser:

- (1) Sie müssen das Blatt sorgfältig außerhalb des Hauses vor der Polizei verwahren.
- (2) Sie dürfen es nur treuen Freunden zeigen.
- (3) Denen sie nicht trauen, dürfen sie es nur heimlich hinterlegen.
- (4) Sollte das Blatt bei ihnen gefunden werden, müssen sie gestehen, es gerade gefunden und bei der Polizei abgeben wollten.

5) Literatur in der Zeit von 1835 bis 1837 in Straßburg

Dantons Tod – Februar 1835

Dies ist das einzige literarische Werk Büchners, das zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurde. Das Manuskript wird in Weimar im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt. Diese Reinschrift von Büchner wurde vor dem Druck durch den Verlagsredakteur, Karl Gutzkow, einem radikal-liberalen Oppositionellen, noch überarbeitet.

Dieses Vorgehen vollzog sich bei allen Veröffentlichungen Büchners. Bei jedem Druck waren andere Personen an der Erstellung der letzten Druckvorlagen beteiligt. Deshalb wird in der Forschung immer wieder die Frage nach der Verantwortung der Texte durch Büchner diskutiert.

Die erste literarische Arbeit Büchners, Dantons Tod, hat den Zeitabschnitt im Frühjahr 1794 der Französischen Revolution zum Thema. Wie in allen vier Romanen nimmt Büchner also einen historischen Hintergrund zum Anlass des Schreibens.

In diesem Drama stehen sich zwei Freunde der Revolutionsregierung gegenüber. Auf der einen Seite Robespierre, der die radikale, auf Umbruch der sozialen Verhältnisse zielende Fortsetzung der Revolution fordert (in Deutschland oft als Schreckensherrschaft bezeichnet).

Auf der anderen Seite Danton, der sich für eine Mäßigung einsetzt und durch den Aufbau einer staatlichen Gewalt im Inneren auf eine Besserung der sozialen Verhältnisse hofft. Robespierre brandmarkt die Forderung nach Mäßigung als Verrat an der Revolution. Für beide Haltungen findet Büchner Argumente, die für den Leser nachvollziehbar erscheinen.

Das Geschichtsdrama „Dantons Tod“ wird auf sehr vielen Bühnen der Welt immer wieder aufgeführt.

Lenz – April 1835

Büchner erzählt vom Aufenthalt des psychisch angeschlagenen, von Manie und Melancholie bedrängten Sturm- und Drang-Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz. Unter der Obhut eines Pfarrers hofft Lenz im Steintal auf Genesung. Die psychischen Probleme verschärfen sich immer mehr, Lenz ist zerrissen zwischen manischer Angst, Langeweile und schweren Träumen. Schließlich wird er in völliger Resignation aus dem Steintal abtransportiert.

Wie auch in den anderen Werken verarbeitet Büchner auch im „Lenz“ umfangreiches Quellenmaterial. Zu Büchners Zeit war Reinhold Lenz literaturhistorisch bekannt als eine der Hauptgestalten des „Sturm und Drang“. Seine Komödien wurden geschätzt von Romantikern wie Achim von Arnim und Clemens von Brentano (Romantikmuseum Frankfurt). Goethe beschreibt Lenz herablassend als „klein, aber nett von Gestalt, ein allerliebstes Köpfchen, dessen zierliche Form niedliche etwas abgestumpfte Züge völlig entsprechen“.

Büchners Werk zu Lenz wurde erst nach Büchners Tod veröffentlicht. Eine Handschrift Büchners ist nicht überliefert. Was heute als „Lenz“ zur Verfügung steht, ist kein authentischer Text, sondern das Ergebnis mehrfacher Um- und Abschriften.

Leonce und Lena – Juli 1836

Büchner will sich 1836 an einer Ausschreibung für ein Lustspiel in Prosa oder Versen beteiligen, weil ein beträchtliches Preisgeld winkt. Er verpasst allerdings den Abgabeschluss.

Nach dem Tod von Büchner veröffentlichte Gutzkow¹ 1838 Büchners Lustspiel als Teildruck, da das Stück nur ein „schnell hingeworfener Versuch sei“. Außerdem enthalte das Stück derbe, unkeusche und politische Anspielungen, die im Druck abgemildert oder ganz ausgelassen werden müssen. Das Stück handelt von Prinz Leonce von PoPo, der als Melancholiker seine Zeit mit sinnlosen Tätigkeiten verbringt und seiner Heirat mit der Prinzessin Lena von PiPi.

Das Lustspiel Leonce und Lena wurde sehr erfolgreich. Es wurde ab 1911 vielfach auf den Bühnen aufgeführt, z. B. im Schauspielhaus Düsseldorf unter der Regie von Gustav Lindemann. Insgesamt 11 Opern wurden bisher nach Büchners Lustspiel aufgeführt. Dazu kommen noch etliche Bühnenmusiken, z. B. 2003 mit Herbert Grönemeyer.

Woyzeck – 1837

Büchner beschreibt hier den Gerichtsprozess gegen Johann Christian Woyzeck, der seine Geliebte, Christiane Woost, aus Eifersucht erstochen hat. Es werden zwei gegensätzliche Gutachten zum Geisteszustand von Woyzeck erstellt. Woyzeck wird schließlich hingerichtet.

Der Roman von Büchner beschäftigt sich insbesondere mit den zwei Gutachten und stellt den Konflikt dar, mit dem die Richter arbeiten müssen.

1 Karl Ferdinand Gutzkow (auch Carl Gutzkow, geboren am 17.03.1811 in Berlin und am 16.12.1878 in Frankfurt gestorben), war ein deutscher Schriftsteller, Dramatiker und Journalist, einer der Stimmführer der *jungdeutschen Bewegung* und bedeutender Vertreter des Frührealismus in Deutschland.

6) Werke

In den Jahren 1833 bis zu seinem Tod 1837 arbeitete Büchner an vielen Werken, zum Teil gleichzeitig. Wir wissen von seinen Tätigkeiten insbesondere durch seine Briefe an die Eltern und Freunde. So arbeitete er in verbotenen Organisationen in Gießen und Darmstadt und studierte Medizin an der Universität Gießen. Daneben verfasste er die Flugschrift „Der Hessische Landbote“ und arbeitete schon zu dieser Zeit an seinem ersten Roman „Dantons Tod“. Nach seiner Flucht nach Straßburg folgten die Dissertation und das Promotionsverfahren mit den Probevorlesungen an der Universität in Zürich. Gleichzeitig fertigte er Übersetzungen vom Französischen ins Deutsche, weil er finanzielle Schwierigkeiten hatte.

Wieder gleichzeitig begann er auch seine Arbeiten an den Werken „Lenz“, „Leonce und Lena“ und „Woyzeck“. Die Veröffentlichung dieser Werke hat Büchner nicht mehr erlebt.

Die echten und originalen Schriften sind zum großen Teil verschwunden. Es wird vermutet, dass seine Schwester² sie an sich genommen hat und sich wohl geweigert hat, diese zu veröffentlichen. Der Grund dafür könnte darin bestehen, dass die Schriften von Büchner oft und ausführlich von den Verlagen und Geldgebern, auf Druck der Politik, verändert und gekürzt wurden.

Vielleicht ein Grund für die Beliebtheit Büchners Werke im Theater und in der Oper: Meist sind nur Fragmente der Werke überliefert und jeder Regisseur und Intendant kann sich mit wenigen Hinweisen austoben.

Übrigens:

Seine Dissertation hatte den Titel: „Über das Nervensystem der Barbe“ in der vergleichenden Anatomie und Philosophie.

Die Barbe kam in den Gewässern rund um Zürich sehr oft vor.

Er verband damit die Anatomie des Nervensystems mit Fragen der Philosophie.

Diese Erkenntnisse konnte er auch in seinen Romanen verwenden, insbesondere in „Leonce und Lena“.

2 Luise Büchner (1821-1877) war eine der bedeutendsten Vertreterinnen der frühen Frauenbewegung in Deutschland. Sie setzte sich besonders für die Erziehung und Ausbildung von Mädchen ein. In Darmstadt hat die Luise-Büchner Gesellschaft ihren Sitz und fördert insbesondere Wissenschaft und Forschung von Frauen.

7) Bedeutung

Die Veröffentlichung seiner Werke hat Büchner mit Ausnahme des „Hessischen Landboten“ und Dantons Tod“ nicht mehr erlebt. Seine Werke gehören heute zum Repertoire vieler Schauspielhäuser in Deutschland.

Das Büchnerhaus in Riedstadt erinnert an Georg Büchner. Die Büchner Gesellschaft forscht an den Werken Büchners wissenschaftlich.

Der Georg-Büchner-Preis wurde im Jahre 1923 als Staatspreis des Volksstaates Hessen gegründet. Im Jahre 1946 wurde er durch eine gemeinsame Vereinbarung der Stadt Darmstadt und des Regierungspräsidenten in Darmstadt wieder eingesetzt. Er wurde bis zum Jahr 1950 als allgemeiner Kulturpreis für hervorragende künstlerische Leistungen verliehen. Ab März 1951 wurde er auf Beschluss der bisherigen Beteiligten in einen Literaturpreis umgewandelt und wird seitdem von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vergeben.

Georg-Büchner-Preis 2023 an Lutz Seiler

Mit Lutz Seiler zeichnet die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung einen Autor aus, der zu seiner eigenen, unverwechselbaren Stimme gefunden hat, melancholisch, dringlich, aufrichtig, voll von wunderbaren Echos aus einer langen literarischen Tradition. Der Preis wurde am 4. November 2023 in Darmstadt verliehen. Er ist mit 50.000 Euro dotiert.

Quellen:

- Roland Borgards/Harald Neumeyer (Hrsg.), Büchner Handbuch – Leben, Werk, Wirkung, 2015 Springer-Verlag Deutschland
Ursprünglich bei J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 2015
- https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_B%C3%BCchner, April 2024
- https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Hessische_Landbote, April 2024
- https://de.wikipedia.org/wiki/Luise_B%C3%BCchner

Bekannte Köpfe aus Hessen

Karl II. auch Karl der Kahle

Geboren am **13. Juni 823** in Frankfurt
Gestorben am 6. Oktober 877 im heutigen Frankreich

Karl, aus dem Adelsgeschlecht der Karolinger, war von 843 bis 877 westfränkischer König und von 875 bis 877 König von Italien und Römischer Kaiser.

Wilhelm I. von Oranien, auch Wilhelm der Schweiger

Fürst von Oranien, Graf von Nassau-Dillenburg

Geboren am **24. April 1533** in Dillenburg
Gestorben am 10. Juli 1584 in Delft)

Wilhelm war ein niederländischer Staatsmann und Feldherr. Seine Erfolge im Niederländischen Aufstand und im Achtzigjährigen Krieg, die zur Befreiung von der spanischen Fremdherrschaft und zur Unabhängigkeit der nördlichen Provinzen der Niederlande führten, brachten ihm den Ehrentitel „Vater des Vaterlandes“ ein.

Johann Wolfgang von Goethe

Geboren am **28.08.1749** in Frankfurt am Main
Gestorben am 22.03.1832.

Er wurde in der Fürstengruft neben Friedrich von Schiller beerdigt. Die beiden verband eine enge Freundschaft, die als „Weimarer Klassik“ in die Literaturgeschichte einging.

Seine literarischen Werke sind auf der ganzen Welt bekannt, z. B. „Götz von Berlichingen“ (1773), „Die Leiden des jungen Werthers“ (1774) oder „Faust“ (1806/1832), um nur einige zu nennen.

Eine Parallele zu Büchner ergibt sich, als Goethe 1770 nach Straßburg ging, um auf Wunsch des Vaters Jura zu studieren.

Nur wenige wissen, dass Goethe neben seiner Tätigkeit als Dichter, Romancier und Dramatiker einen guten Teil seiner Zeit mit dem Studium der Optik, Meteorologie, Anatomie, Zoologie, Mineralogie, Physiologie und Paläontologie verbrachte.

Ihm verdanken wir das Goethe-Nationalmuseum in Weimar, das der Schriftsteller mit seiner Sammlung von 19.000 Mineralien, Gesteinen und Fossilien begründet hat. Goethe war es auch, der durch seine Forschungen die Existenz des Zwischenkieferknochens beim Menschen nachweisen konnte. Und dann ist da noch das Goethit, ein Eisenoxid-Monohydrat, das ihm zu Ehren und wegen seiner fast obsessiven Liebe zu Mineralien seinen Namen erhielt.

Bettina von Arnim

geborene Elisabeth Catharina Ludovica Magdalena Brentano

Geboren am **4. April 1785** in Frankfurt am Main

Gestorben am 20. Januar 1859 in Berlin

Von Arnim war eine deutsche Schriftstellerin, Zeichnerin und Komponistin und bedeutende Vertreterin der deutschen Romantik.

Jakob und Wilhelm Grimm

Geboren in den Jahren **1785 und 1786** in Hanau

Gestorben 1859 und 1863 in Berlin

Beide waren deutsche Sprach- und Literaturwissenschaftler, die mit ihren berühmten Sammlungen der „Kinder- und Hausmärchen“ (1812–1858) zahlreiche bis heute populäre Sagen und Märchen herausgaben. Die von Jacob und Wilhelm Grimm auf Veranlassung von Achim von Arnim und Clemens Brentano gesammelten Märchen entstanden nicht aus ihrer eigenen Phantasie, sondern wurden nach alten, vorwiegend mündlich überlieferten Geschichten von ihnen gesammelt und zusammengetragen und dann mehr oder minder stark überarbeitet, in Ausdruck und Aussage geglättet und geformt.

In die kreative Zeit in Kassel fiel die Arbeit Jacob Grimms an der Deutschen Grammatik. Der Titel ist irreführend, denn es handelt sich nicht um eine trocken-schematische Beschreibung des Aufbaus der zeitgenössischen Sprache. Das umfangreiche Werk bezieht sich auf sämtliche germanische Sprachen, ihre Zusammenhänge und ihre geschichtliche Entwicklung. Der erste Band beschäftigte sich zunächst mit Flexion, der zweite mit Wortbildung.

Nach dem Wegzug von Kassel unterhielten die Brüder in Göttingen einen gemeinsamen Haushalt. Jacob Grimm war seit 1830 ordentlicher Professor, Wilhelm Grimm Bibliothekar und ab 1835 ebenfalls Professor. Jacob Grimm veröffentlichte bis 1837 zwei weitere Bände der Deutschen Grammatik

In politischer Hinsicht arbeiteten die Brüder Grimm mit darauf hin, die damaligen deutschen Kleinstaaten zu vereinen, sowohl indirekt durch die Erforschung der deutschen Kulturgeschichte als auch direkt durch politische Aktivitäten, von politischer Publizistik bis zu Jacob Grimms Tätigkeit als Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung 1848. Jacob und Wilhelm Grimm halfen mit, die Menschenrechte in Deutschland zu formulieren. Für eine Streitschrift gegen einen Verfassungsbruch des Königs von Hannover, König Ernst August I., wurden sie, und mit ihnen fünf andere Professoren, entlassen und Jacob Grimm des Landes verwiesen.

Drei Jahre lang lebten die Grimms in Kassel im Exil und ohne Anstellung, obwohl sich verschiedene Anstalten im In- und Ausland um sie bemühten, bevor der neue preußische König Friedrich Wilhelm IV. sie unmittelbar nach seiner Amtsübernahme 1840 nach Berlin holte.

Justus Liebig, ab 1845 Freiherr von Liebig

Geboren am **12. Mai 1803** in Darmstadt

Gestorben 18. April 1873 in München

Er war ein deutscher Chemiker und Universitätsprofessor in Gießen und München. Liebig erkannte, dass Pflanzen wichtige anorganische Nährstoffe in Form von Salzen aufnehmen und begründete durch seine Forschung die moderne Mineraldüngung und den Beginn der Agrochemie. Er entwickelte ein Herstellungsverfahren für Rindfleisch-Extrakte sowie moderne Analyseverfahren und gründete die Zeitschrift *Justus Liebigs Annalen der Chemie*. Gleichzeitig mit zwei anderen Forschern entdeckte er 1831 das Narkosemittel Chloroform.

Adam Opel

Geboren am **9. Mai 1837** in Rüsselsheim

Gestorben am 8. September 1895

Opel war ein deutscher Unternehmer, Gründer der Firma Opel und Begründer eines eigenen Zweiges der Familie Opel.

Philipp Heinrich Scheidemann

Geboren am **26.07.1865** in Kassel

Gestorben am 29.11.1939

Scheidemann war ein deutscher sozialdemokratischer Politiker und Publizist. Er war eine herausragende Persönlichkeit in der Weimarer Republik. Während der Novemberrevolution 1918 rief er vom Balkon des Reichstagsgebäudes die „Deutsche Republik“ aus. Von der in Weimar tagenden Nationalversammlung wurde er 1919 zum Reichsministerpräsidenten gewählt. Nach seinem Rücktritt wegen der Annahme des Versailler Friedensvertrag im gleichen Jahr, wurde er Oberbürgermeister in Kassel.

Otto Hahn

Geboren am **8. März 1879** in Frankfurt
Gestorben am 28. Juli 1968 in Göttingen

Hahn war ein deutscher Chemiker und Pionier der Radiochemie. Er wurde am in Frankfurt am Main geboren und entdeckte 1921 die ersten isomeren Kerne (Uran Z) und 1938 zusammen mit Fritz Straßmann die Kernspaltung des Urans. Für seine Entdeckungen erhielt er 1944 den Nobelpreis für Chemie.

Von 1907 bis 1938 arbeitete er mit der Physikerin Lise Meitner zusammen, ab 1912 am Kaiser-Wilhelm Institut für Chemie in Berlin. Von 1928 bis 1946 war er der Direktor des Instituts. In der Zeit des Nationalsozialismus engagierte er sich für gefährdete Juden. Nach Einsteins Urteil war er „einer der Wenigen, die aufrecht geblieben sind und ihr Bestes taten während dieser bösen Jahre“.

Seit den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945 gehörte er zu den schärfsten Kritikern der nuklearen Aufrüstung der Großmächte und der durch unkontrollierte Atomtests fortschreitenden radioaktiven Verseuchung der Erde. Dagegen setzte er sich wiederholt für die friedliche Nutzung der Kernenergie ein.

Theodor W. Adorno

Geboren am **11. September 1903** in Frankfurt am Main
gestorben am 6. August 1969 in Visp, Schweiz;

Eigentlich **Theodor Ludwig Wiesengrund** war ein deutscher Philosoph, Soziologe, Musikphilosoph, Komponist und Pädagoge. Er zählt mit Max Horkheimer zu den Hauptvertretern der als Kritische Theorie bezeichneten Denkrichtung, die auch unter dem Namen Frankfurter Schule bekannt wurde. Mit Horkheimer, den er während seines Studiums kennengelernt hatte, verband ihn eine enge lebenslange Freundschaft und Arbeitsgemeinschaft.

Christine Brückner

Geboren am **10.12.1921** im Kreis Waldeck
Gestorben am 21.12.1996 in Kassel

Brückner war eine berühmte Schriftstellerin der jungen Bundesrepublik. Ihre wichtigsten Werke:

- Ehe die Spuren verwehen
- Jauche und Levkojen
- Nirgendwo ist Poenichen
- Überlebensgeschichten

Paul Kuhn

Geboren **12. März 1928** in Wiesbaden

Gestorben 23.09.2013 in Bad Wildungen

Kuhn war ein deutsch-schweizerischer Pianist, Bandleader, Sänger und Komponist.

Jeder kennt: Geben`s dem Mann am Klavier, noch ein Bier....

Karlheinz Böhm

Geboren am 16. März 1928 in Darmstadt

Gestorben am 29. Mai 2014 in Gröding

Böhm war das einzige Kind des österreichischen Dirigenten Karl Böhm und der deutschen Sopranistin Thea Linhard-Böhm. Sein Vater war in Darmstadt als Generalmusikdirektor angestellt.

Karlheinz Böhm wurde vor allem durch seine Rolle in der Sissi-Trilogie als Kaiser Franz Joseph an der Seite von Romy Schneider bekannt.

Nach seiner Karriere als Schauspieler gründete Böhm die Stiftung *Menschen für Menschen* in Deutschland und der Schweiz, sowie den gleichnamigen Verein in Österreich. Seine Organisation, für die er sich bis ins hohe Alter engagierte, hilft unter dem Motto „Hilfe zur Selbstentwicklung“ notleidenden Menschen in Äthiopien.

Seiner ersten Ehe mit Elisabeth Zonewa entstammt die Tochter Sissy Böhm. In ihrer Anfang 2015 erschienenen Autobiografie erhebt Sissy Böhm schwere Vorwürfe gegen ihre Eltern. Ihre Mutter habe sie ab dem Alter von fünf Jahren sexuell missbraucht; ihr Vater habe sich ihr einmal unsittlich angenähert, als sie 13 Jahre alt war.

Günter Strack

Geboren am **4. Juni 1929** in Darmstadt

Gestorben am 18. Januar 1999 in Münchsteinach

Er war ein bekannter deutscher Schauspieler, der ab 1949 am Theater und ab Ende der 1950er in Filmen und TV-Serien spielte:

- Der zerrissene Vorhang
- Ein Fall für zwei
- Diese Drombuschs
- Mit Leib und Seele
- Der König

Am 28. Juni 1996 erlitt Strack einen Schlaganfall. Nach seiner Genesung drehte er noch den Film *Dr. med. Mord*, den letzten Film zur Serie *Der König*. Am Abend des 18. Januar 1999 starb Günter Strack mit 69 Jahren an Herzversagen. Zwei Tage zuvor war er beim Deutschen Filmball letztmals öffentlich aufgetreten.

Im Jahr 1988 erhielt Günter Strack die Carl-Zuckmayer-Medaille. Er wurde 1990 mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse geehrt. In Erinnerung an Strack wurde 2000 der Günter-Strack-Fernsehpreis ins Leben gerufen.

Anne Frank

Geboren am **12. Juni 1929** in Frankfurt am Main

Gestorben im Februar oder Anfang März 1945 im Konzentrationslager

Bergen-Belsen

Sie war eine deutsche Jüdin, die 1934 mit ihren Eltern und ihrer Schwester Margot aus Deutschland in die Niederlande auswanderte, um der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entgehen.

Von Juli 1942 bis August 1944 lebte sie mit ihrer Familie versteckt in einem Hinterhaus in Amsterdam. Dort hielt sie ihre Erlebnisse und Gedanken in einem Tagebuch fest, das nach dem Krieg als Tagebuch der Anne Frank von ihrem Vater Otto Frank veröffentlicht wurde.

Das Tagebuch gilt als ein historisches Dokument aus der Zeit des Holocausts und die Autorin als Symbolfigur gegen die Unmenschlichkeit des Völkermordes in der Zeit des Nationalsozialismus.

Dieter Karl Cäsar Wedel

Geboren am **12. November 1939** in Frankfurt am Main

Gestorben 13. Juli 2022 in Hamburg

Wedel war deutscher Regisseur, Filmproduzent und Drehbuchautor. Bekannt wurde vor allem durch seine Mehrteiler:

Einmal im Leben – Geschichte eines Eigenheims

Alle Jahre wieder – Die Familie Semmeling

Wilder Westen inclusive

Der große Bellheim

Der Schattenmann

Die Affäre Semmeling

Der König von St. Pauli

Ab 2018 wurden Vorwürfe mehrerer Schauspielerinnen wegen sexueller Übergriffe Wedels in den 1990er Jahren bekannt. Wedel widersprach den Anschuldigungen. Einige der Fälle waren strafrechtlich verjährt.

Elke Heidenreich

Geboren am **15. Februar 1943** in Korbach

Heidenreich ist eine deutsche Schriftstellerin, Journalistin und Literaturkritikerin, die in den 1970er-Jahren als Kabarettistin mit der Figur der „Else Stratmann“ bekannt wurde und u. a. im Fernsehen die für den Buchmarkt einflussreiche ZDF-Literatursendung „Lesen!“ (2003–2009) moderierte.

Von 1990 bis 1995 war Elke Heidenreich Teil des vierköpfigen Rateteams der Spielshow „Pssst ...“, die von Harald Schmidt moderiert und zunächst im WDR anschließend im Ersten bis 1995 gesendet wurde.

Heidenreich gehörte zu den Autoren, die den 20. März 2006 anlässlich des 3. Jahrestages der US-Invasion in den Irak weltweit zum „Tag der politischen Lüge“ ausriefen. In einer Erklärung der Berliner Peter-Weiss-Stiftung kündigten Autoren öffentliche Lesungen in vierzig Städten von Europa, Amerika, Asien und Australien an.

Elke Heidenreich zählt seit der Gründung der Kölner Kinderoper zu ihren größten Förderern. Für ihre zunächst vom ZDF produzierte Literatursendung Lesen! wählte sie deren Bühne als Kulisse.

Marika Kilius

Geboren am **24. März 1943** in Frankfurt am Main

Kilius ist eine ehemalige deutsche Eiskunstläuferin, die auch im Rollkunstlauf startete und in beiden Sportarten Weltmeisterin wurde.

In ihrer Kindheit trat Kilius im Paarlauf gemeinsam mit Franz Ningel an, mit dem sie auf dem Eis ab 1955 mehrere Medaillen bei Welt- und Europameisterschaften gewann und 1956 erstmals an Olympischen Winterspielen teilnahm

Ein Jahr später wurde Hans-Jürgen Bäumler ihr sportlicher Partner. Mit ihm errang sie in der Folge bis 1964 sechsmal den Titel des Europameisters und zweimal den des Weltmeisters. Zudem standen Kilius und Bäumler sowohl 1960 als auch 1964 als Silbermedaillengewinner auf dem olympischen Podest.

1964 wechselte das Paar ins Profilager, wo Kilius über mehr als zwei Jahrzehnte bei Eisschauen wie *Holiday on Ice* auftrat. Die Popularität Kilius' und Bäumlers, die in der bundesdeutschen Öffentlichkeit als „Traumpaar“ galten, führte dazu, dass beide Mitte der 1960er Jahre erfolgreich Schallplatten aufnahmen und an gemeinsamen Eisrevuefilmen mitwirkten.

1959 zeichneten die deutschen Sportjournalisten Kilius als Sportlerin des Jahres aus, nachdem sie im Jahr zuvor Einzelweltmeisterin im Rollkunstlauf geworden war. 2011 wurde sie gemeinsam mit Hans-Jürgen Bäumler in die Hall of Fame des deutschen Sports aufgenommen.

Uwe Adam Ochsenknecht

Geboren am **7. Januar 1956** in Biblis

Ochsenknecht ist ein deutscher Schauspieler und Sänger, der seit 1972 an bislang über 175 Film- und Fernsehproduktionen mitwirkte.

1981 gelang Ochsenknecht der Durchbruch mit der Rolle des Bootsmannes Lamprecht im Film *„Das Boot“* von Wolfgang Petersen. Vier Jahre später stellte sich mit Doris Dörries Filmkomödie *„Männer“*, in der er den ambitionslosen Künstler Stefan verkörperte, der nächste Erfolg ein. 1992 übernahm er die Hauptrolle des Fälschers Fritz Knobel in der oscar-nominierten Satire *Schtonk!* von Helmut Dietl, die die Affäre um die gefälschten Hitler-Tagebücher aufs Korn nahm.

Für seine Rolle als Hans Pollak in *„Fußball ist unser Leben“* wurden ihm 1999 der Bayerische Filmpreis und im Jahr 2000 der Deutsche Filmpreis zuerkannt. Im Jahr 2001 wurde er für die Nebenrolle des Johann in dem Fernsehfilm *„Vera Brühne“* mit dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet.

Hans Florian Zimmer

Geboren am **12. September 1957** in Frankfurt am Main

Zimmer ist ein deutscher Filmkomponist, Arrangeur und Musikproduzent. Seit den 1980er Jahren hat Zimmer Musik für über 150 Filme komponiert. Zu seinen Beiträgen zählt die Filmmusik unter anderem für:

Der König der Löwen (für den er 1995 mit einem Oscar für die Beste Filmmusik ausgezeichnet wurde) Gladiator, Last Samurai, Fluch-der-Karibik-Reihe, The-Dark-Knight-Trilogie, Dune (hierfür wurde er 2022 zum zweiten Mal mit einem Oscar für die Filmmusik ausgezeichnet).

Zimmer wurde unter anderem zwölfmal für den Oscar, fünfzehnmal für den Golden Globe Award und 22-mal für den Grammy Award nominiert. 2010 bekam er einen Stern auf dem Hollywood Walk of Fame. 2011 folgte ein Stern auf dem Boulevard der Stars in Berlin. Zu seinen weiteren Auszeichnungen gehören unter anderem vier Grammys und zwei Emmy Awards.

Seine Werke zeichnen sich durch die Integration elektronischer Musikklänge in traditionelle Orchesterarrangements aus.

Hans Zimmer verbrachte den frühen Teil seiner Karriere im Vereinigten Königreich, bevor er in die Vereinigten Staaten zog und in Hollywood zu arbeiten begann. Hans Zimmers Soundtrack-Alben verkauften sich weltweit mehr als 25,6 Millionen Mal.

Matthias Reim

Geboren am **26. November 1957** in Korbach

Reim ist ein deutscher Pop-, Rock- und Schlagersänger.

Seine kommerziell erfolgreichste Veröffentlichung landete Reim 1990 mit „*Verdammt, ich lieb' Dich*“. Die Single wurde weltweit 2,5 Millionen Mal verkauft und stand insgesamt 16 Wochen lang – vom 18. Mai bis zum 6. September – auf Platz 1 der deutschen Musikcharts. Von 1971 bis 2017 stand hier keine Single ohne Unterbrechung länger auf Platz 1.

Der kommerzielle Erfolg seiner Veröffentlichungen ließ im Verlauf der 1990er Jahre kontinuierlich nach. Erreichten seine ersten beiden Alben *Reim* (1990) und *Reim 2* (1991) noch die Top 10 der deutschen Albumcharts, verpassten andere Alben eine Platzierung.

Reim konnte den Erfolg nicht wiederholen, sondern hatte nach eigenen Angaben schließlich Verbindlichkeiten in Höhe von 13 Millionen Euro. Nach einem verkürzten Insolvenzverfahren ist Reim seit April 2010 wieder schuldenfrei.

John McEnroe

Geboren am **16. Februar 1959** in Wiesbaden

McEnroe ist einer der erfolgreichsten US-amerikanischen Tennisspieler, der von Ende der 1970er- bis Anfang der 1990er-Jahre insgesamt 170 Wochen Nummer 1 der Weltrangliste war.

McEnroe gewann in seiner Karriere sieben Grand-Slam-Turniere im Einzel und neun Grand-Slam-Titel im Doppel. Er beendete viermal in Folge (1981–1984) eine Saison an der Spitze der Weltrangliste und war in der ersten Hälfte der 1980er Jahre der dominierende Spieler auf der ATP Tour. Er war berühmt und berüchtigt für seine Wutausbrüche auf dem Platz.

John McEnroe war ein klassischer Angriffsspieler, wie er in den 1970er, 1980er und noch in den 1990er Jahren im internationalen Tennis häufig anzutreffen war. Sein gesamtes Spiel war darauf ausgerichtet, möglichst schnell die Netzposition zu erreichen und den Angriff mit einem Volley abzuschließen.

Rudolf „Rudi“ Völler

Geboren am **13. April 1960** in Hanau

Er ist ein deutscher Fußball-Funktionär und früherer Spieler sowie Trainer. In seiner Karriere von 1977 bis 1996 war er als Spieler in der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich und Italien aktiv. Von 1982 bis 1994 spielte er zudem in 90 Partien für die deutsche Nationalmannschaft und wurde 1990 mit ihr Weltmeister. Im Jahr 1992 war er kurzzeitig ihr Mannschaftskapitän. Daneben gewann er 1993 die Champions League mit Olympique Marseille.

Von 2000 bis 2004 war er Teamchef der deutschen Nationalmannschaft, die unter seiner Leitung 2002 Vize-Weltmeister wurde. 2004 trainierte er kurzzeitig die AS Rom.

Von Juli 2018 bis Juni 2022 war Völler *Geschäftsführer Sport* der Bayer 04 Leverkusen Fußball GmbH in der Bundesliga. Zuvor hatte er von 1996 bis 2000 sowie von Anfang 2005 bis 2018 die Aufgaben eines Sportdirektors im Verein inne und war zweimal als Interimstrainer für den Verein tätig. Von Juli 2022 bis Januar 2023 saß er dann im Gesellschafterausschuss der Fußball GmbH. Er ist damit die einzige Person, die im Verein sowohl Spieler als auch Trainer sowie Mitglied der Geschäftsführung und des Gesellschafterausschusses war.

Seit Dezember 2022 ist Völler Teil einer „Task-Force“ des Deutschen Fußball-Bundes, die dem Verband in der Vorbereitung auf die Heim-EM 2024 beratend zur Seite stehen soll. Im Januar 2023 folgte der DFB dem Votum jenes Expertengremiums und verkündete, dass Völler ab dem 1. Februar das Amt des Sportdirektors der Nationalmannschaft bekleiden solle. Im September 2023 betreute er nochmals für ein Spiel die deutsche Nationalmannschaft.

Timo Boll

Geboren am **8. März 1981** in Erbach)

Boll ist ein deutscher Tischtennisprofi und der erfolgreichste deutsche Tischtennispieler aller Zeiten. In den Jahren 2003, 2011 und 2018 war Boll zeitweise die Nr. 1 der ITTF-Weltrangliste. Er nahm bisher an sechs Olympischen Spielen teil. Seit 2006 spielt er für den deutschen Rekordmeister Borussia Düsseldorf in der Tischtennis-Bundesliga. Er gilt als einer der klügsten Taktiker dieses Sports und ist zudem durch sein Fairplay bekannt. In China, dem Land der Tischtennis-Weltmeister, ist er einer der populärsten Deutschen überhaupt.

Sebastian Vettel

Geboren am **3. Juli 1987** in Heppenheim

Vettel ist ein ehemaliger deutscher Automobilrennfahrer und vierfacher Formel-1-Weltmeister.

Er startete von 2007 bis 2022 bei 299 Großen Preisen in der Formel 1 und gewann in der Saison 2010 als zweiter Deutscher nach Michael Schumacher und bislang jüngster Fahrer die Weltmeisterschaft.

Mit der erfolgreichen Verteidigung des Titels 2011, 2012 und 2013 ist er einer von vier Fahrern, die viermal in Folge Weltmeister wurden, dazu errang er 53 Siege, 122 Podestplätze und 57 Pole-Positions. Vettel stand von 2009 bis 2014 beim österreichischen Team Red Bull Racing unter Vertrag. Von 2015 bis 2020 fuhr er für den italienischen Rennstall Ferrari. Von 2021 bis 2022 war er Stammfahrer bei Aston Martin. Am 28. Juli 2022 kündigte Sebastian Vettel seinen Rücktritt aus der Formel 1 zum Ende der Saison an.

Exkursion Neuss 10.5.2024

Unsere „Route“

Die Führung von Herrn Rolf D. Lüpertz begann vor der Kirche am Münsterplatz mit dem Blick auf das Glockenspiel am Vogthaus. Um Punkt 11:00 Uhr ertönte das Spiel und Puppen, die den Neusser Schützenumzug symbolisierten, kreisten um einen Erker. Die Freude über die Neusser Schützentradition brach bei Herrn Lüpertz auch während der anschließenden Münsterführung immer wieder hervor, wurde aber zunächst gebremst, weil der Zugang im Kirchenschiff verschlossen blieb. Erst der herbeigerufene Küster konnte das schwere, schmiedeeiserne Tor öffnen.

Die Stadt Neuss entstand ab dem Jahr 16 v. Chr. als Zivilsiedlung eines römischen Legionslagers an der Mündung des Flusses Erft in den Rhein und als Endpunkt einer bedeutenden Fernstraße über Zülpich, Trier und Lyon nach Gallien. Während das Militärlager schrittweise verkleinert wurde und zum Ende des 3. Jahrhunderts mit dem Einfall der Franken ganz aufgegeben wurde, entwickelte sich die zivile Siedlung weiter. Ab 850 n.Chr. kam es zu einer Klostergründung adliger Stiftsdamen: dem Kanonissenstift und 1043 wurde der erste steinerne Kirchenbau erwähnt. Aber erst als die Äbtissin Gyse die Gebeine des Stadtpatrons Quirinius aus Rom nach Neuss überführt hatte, setzte ein beachtenswerter Pilgerstrom ein.

Die Grundsteinlegung zum Bau des heutigen Münsters fand 1209 statt, was erklärt, dass in dieser Übergangszeit Teile der Fassade im romanischen und im gotischen Stil errichtet wurden. Die charakteristische Gliederung der Außenfassade wurde durch den Wechsel von hellem Tuffstein mit schwarzem Basalt erreicht. Durch Blitzschlag und Brand im Jahr 1741 verlor die Kirche wertvolle Schätze, erhielt aber im Vierlingsturm eine Barocke Kuppel, auf sich das noch heute sichtbare Standbild von St. Quirinius als Schutzpatron der Stadt Neuss befindet. Während des 2. Weltkrieges beschädigte eine Fliegerbombe nur die Apsis schwer, die in den 50er Jahren wiederhergestellt werden konnte.



Im Innenraum fällt der Blick sofort in eine großzügige, dreischiffige Basilika mit buntbemalten, gotischen Arkaden und den typischen "Schlüssellochfenstern" in den Obergarden. Einen Blickfang in der Apsis bildet der goldene **Quirinusschrein** -



zwar im Stil des Hochmittelalters gestaltet, aber gestiftet von Gemeindemitgliedern um 1900, während der ältere Schrein von 1597 im Clemens-Sels-Museum zu sehen ist.

Weitere Kostbarkeiten sind das Gabelkruzifix (Pestkreuz) von 1360, die Pieta von 1430 und Reste des Chorgestühls von 1550. In der Krypta verwies Herr Lüpertz noch auf römische Mauerreste und 2 antike Säulen. Unser Führer verabschiedete sich dann von uns vor dem Südportal mit ihrer moderne Schützenfestdarstellung und der lebensgroßen Statue des Kölner Erzbischofs Josel Kardinal Frings (beides Arbeiten des Künstlers Elmar Hillebrand). Die "Nachsitzung" fand dann im Gasthaus "Das Weiße Haus" statt.

Egbert Gritz

Exkursion Niederlande 28.-29.5.2024

Unser „Programm“ für die Exkursion nach Arnheim und Maastricht

Dienstag, 28.5.2024 Arnheim

- Während der Fahrt Vorträge von unserem Mitglied Karl Otto Graf von Rittberg
 - Das Niederländische Königshaus Oranien-Nassau
 - Das Palais Het Loo
- Besichtigung Schloss Het Loo (Apeldoorn)
- Besuch und Führung Museum Hartenstein „Brücke von Arnheim“ (Arnheim)

Mittwoch, 29.5.2024 Maastricht

- Besuch und Führung Kröller Müller Museum (Otterloo)
- Schifffahrt auf der Maas (Maastricht)
- Führung Begas-Haus (Heinsberg)
- Rückfahrt nach Düsseldorf



Unsere Reisegruppe



Klaus Zimmermann

Monatsvortrag JUNI 2024

Donnerstag, 13. Juni 2024 17:00 Uhr
im Gerhart-Hauptmann-Haus

Vortragender: **Prof. Dr. Werner Pascha**, langjähriger Inhaber des Lehrstuhls für Ostasienwirtschaft an der Universität Duisburg-Essen

Moderation: Klaus Zimmermann (Vorstandsvorsitzender Freundeskreis)

“Von Hochöfen, Eisenbahnromantik und Zukunftsszenarien – ein fotografischer Streifzug durch Japans Wirtschaftsgeschichte“

„Japan hat seit Mitte des 19. Jahrhunderts einen fast unglaublichen Aufstieg erfahren, aber auch das Trauma des 2. Weltkriegs und die Wachstumsschwäche seit den 1990er Jahren. Das kann man typischerweise mit Hilfe von Zahlen und Statistiken untersuchen. Aber was hat es mit den Menschen gemacht, wie haben sie diese wechselvollen Zeitläufte erlebt und interpretiert? Dies soll anhand der Beschäftigung japanischer Fotokünstler mit der wirtschaftlichen Entwicklung Japans ergründet werden, vom pionierhaften Eisenbahnbau über das Schwarzgrau der Kohlenzechen bis zur glitzernden Konsumwelt der Ginza.“



Prof. Dr. Werner Pascha
Klaus Zimmermann

Exkursion Aachen 16.7.2024



Unsere Tages-Exkursion nach Aachen hatte zwei Schwerpunkte: die Sonderausstellung "Wer schreibt, der bleibt" im Haus des Stadtmuseums "Centre Charlemagne" und eine Führung durch das Internationale Zeitungs-Museum.

Aber auch die bekannten Aachener Printen-Bäckereien blieben auf dem Weg vom Hauptbahnhof in die Innenstadt bzw. zurück unter Führung von Herrn von Rittberg nicht unbeachtet.

Die erste Führung im **Centre Charlemagne** konzentrierte sich auf erste Schriftfunde aus der Aachener Umgebung. Durch die römische Herrschaft an Maas und Rhein verbreitete sich auch dort die Schriftkultur der Römer im Alltagsleben der unterworfenen germanisch-gallischen Stämme. Die gezeigten Schriftfunde entstammten sowohl Grabdenkmälern und Hinweisen des öffentlichen Raumes, als auch Warenangaben auf Siegeln und Versandgefäßen, sowie "Graffiti" an Hauswänden und Namenseinritzungen in Alltagsgegenständen. Daraus kann auf den allgemein zunehmenden Gebrauch der Schrift mit wichtigen Detail-Informationen bis zu unserer Gegenwart geschlossen werden. Die Ausstellung endete mit dem Hinweis auf die erfolgreiche Ausbreitung des Christentums in der Spätantike durch die Verschriftlichung ihrer Botschaften.



Bilder Walter Bahl

Die zweite Führung war im **Internationalen Zeitungsmuseum** vorgesehen. Weil aber die Führerin nicht erschienen war, sprang kurzerhand der Museumskassierer ein und führte uns in die Geschichte des Museumsgebäudes ein.

Als "Großes Haus" oder "Haus Rupenstein" im Jahr 1495 als Handelskontor errichtet, erfuhr es im Laufe der Zeit mehrfache Umbauten und Erweiterungen. So wurde es u.a. als Weinhandlung, Stadtwage, Wohnhaus oder Gefängnis genutzt, bis es ab 1931 das Internationale Zeitungsmuseum beherbergte. Das ursprüngliche Museum gründet sich auf einer privaten Zeitungssammlung von Oskar von Forckenbck (1822-98), die nach seinem Tod durch seine Witwe der Stadt Aachen vermacht worden war. Nach dem Krieg wurde zum Gedenken an den Erfinder der Nachrichtenagentur Julius Reuter das Museum am 19. Oktober 1962 auf seinen Namen wiedereröffnet. Er hatte 1850 in Aachen die erste Nachrichtenagentur mit Brieftauben - zur damals schnellsten Informationsverbreitung - genutzt. Dies führte später zum heutigen "news ticker" für die weltweite und sekundenschnelle Datenübertragung.

Heute enthält das Museum über 200 000 Exemplare und Raritäten wie Erstauflagen, Spezialausgaben und Schlusssauflagen von deutscher und internationaler Presse aus allen fünf Kontinenten. Sehr anschaulich zeigt das Museum auch den aktuellen Weg von einem "Ereignis" zu einer "Nachricht" in unserer heutigen Medienwelt. Dabei setzt es sich natürlich auch mit den "dunklen Seiten" der Medien unter der Überschrift "Lügen und Wahrheiten" auseinander. Die permanente Ausstellung wendet sich mit vielen Mitmachstationen auch an Schülerpublikum und verfügt zur Themenvertiefung über ein Archiv und ein Leseraum.

Egbert Gritz (23.7.2024)

Monatsvortrag JULI 2024

Donnerstag, 18. Juli 2024 17:00 Uhr
im Haus der Universität

Vortragender: Herr **Friedrich Wilhelm Lukas Pawlowsky** M.A. am Lehrstuhl für Wirtschafts-
geschichte der Heinrich-Heine-Universität Düssel-
dorf.

Moderation: Jörg Kröll (Vorstandsmitglied Freun-
deskreis Geschichte).

“Die unter Kontrolle der deutschen Erd- und Steinwerke GmbH stehenden KZ-Außenlager in Düsseldorf und Essen“

„Zwischen Winter 1943/44 und März 1945 bestan-
den in der Düsseldorfer Kirchfeldstraße und der Es-
sener Schwarzen Poth zwei Außenlager des Kon-
zentrationslagers Buchenwald. Die dort inhaftierten
Häftlinge mussten Trümmer beseitigen und Steine
wiederaufarbeiten. Diese Arbeiten geschahen im
Auftrag der Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH,
einem Unternehmen, das der zentralen Verfol-
gungs- und Unterdrückungsorganisation des natio-
nalsozialistischen Regimes, der SS, zuzuordnen
war.“

Der Vortrag beleuchtete die Entstehungsgeben-
heiten und Rahmenbedingungen der beiden KZ-Au-
ßenlager und ordnete diese in den Kontext von
Zwangsarbeit und wirtschaftlichen Aktivitäten der
SS ein.



Jörg Kröll (Freundeskreis)
Friedrich Wilhelm Lukas Pawlowsky

Monatsvortrag SEPTEMBER 2024

Donnerstag, 19. September 2024 17:00 Uhr
im Haus der Universität

Vortragender: **Dr. Jonas Becker**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere Geschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Moderation: Egbert Gritz (Mitglied Erweiterter Vorstand Freundeskreis Geschichte).

„Brücken nach Brüssel. Die deutschen Länder, die europäische Integration und die Gemeinsame Agrarpolitik 1950-1992“

„Der Vortrag beleuchtet das Einwachsen der deutschen Länder in die Mehrebenenarchitektur der heutigen Europäischen Union. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf der europäischen Agrarpolitik, der deutlich macht, wie die deutschen Länder auf die Etablierung dieser wichtigen Gemeinschaftspolitik reagiert haben.“



Dr. Jonas Becker
Egbert Gritz (Freundeskreis)

Exkursion 'Das war hier' 2.10.2024



Am 2. Oktober besuchte der Freundeskreis Geschichte die Foto-Ausstellung mit dem Thema „Das war hier“ in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf. In dieser Ausstellung ging es um Gedenkzeichen in Düsseldorf (Mahnmale, Denkmäler, Tafeln und Stelen), die an die Verbrechen der Nazi- Diktatur erinnern.

In Düsseldorf gab es während der NS-Zeit fünf sogenannte Außenlager der KZ Buchenwald und Sachsenhausen. Dort waren überwiegend jüdischen Häftlinge untergebracht, die für Schwerstarbeiten in der Düsseldorfer Bau-, Rüstungs- und Stahlindustrie etc. herangezogen wurden. Die Unterbringung und Versorgung der Häftlinge waren menschenverachtend schlecht.



KZ-Häftlinge auf dem Graf-Adolf-Platz Düsseldorf

Im März 1945 als die Amerikaner auf der anderen Rheinseite standen, wurden die Überlebenden in aller Eile auf einem Fußmarsch nach Wermelskirchen getrieben und von dort aus mit Güterzügen in die Konzentrationslager zurückgebracht. Diesen Transport überlebten viele Menschen nicht. Die meisten Häftlinge sind bis heute anonym geblieben, da es angeblich keine Namensregister gab.

Der Fotokünstler Thomas Stelzmann hatte sich in der Stadt auf die Suche gemacht, um diese Erinnerungszeichen zu finden und abzulichten. Zusammen mit der Kuratorin Astrid Hirsch-von Borries (Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e.V.) und mit Unterstützung zahlreicher Akteure aus Brauchtum, Politik und Wissenschaft wurde aus dieser Fotosammlung eine Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte zusammengestellt.



Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf
(Altstadt, Mühlenstraße 29)

Bei den Fotos wurde deutlich, dass doch viele Denkmale über die Verbrechen der NS-Herrschaft in Vergessenheit geraten sind. Diese Ausstellung hat dazu beigetragen, dass veraltete Denkmale renoviert oder wiedererrichtet wurden und damit die Erinnerungskultur aufrechterhalten bleibt.

An der Führung durch die Fotoausstellung nahmen 18 Mitglieder aus dem Freundeskreis teil. Alle Teilnehmer waren tief beeindruckt von der anschaulichen Aufbereitung dieses Themas. Den meisten Teilnehmern waren diese Mahnmale der NS-Herrschaft nicht präsent. Die Führung war eine große Bereicherung an Geschichtswissen über die Stadt Düsseldorf.

Wilma Nehlen (30.10.2024)

Exkursion Orgelbau Klais 5.10.2024 Bonn

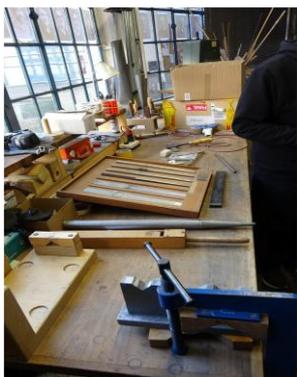
Am 5. Oktober 2024 besuchte unser Freundeskreis auf Initiative unseres Ehrenvorsitzenden Dr. Egbert Gritz die Orgelbaufirma Klais in Bonn.



Die renommierte Orgelbaufirma mit Sitz in Bonn, welche 1882 von Johannes Klais gegründet wurde, ist eine weltweit führende Orgelbauwerkstatt mit einer hohen Exportquote. Man findet an vielen berühmten Stellen der Erde Klais-Orgeln. Die Firma hat ca. 60 Leute beschäftigt und baut durchschnittlich drei Orgeln im Jahr. Die Preise für eine Orgel belaufen sich zwischen 100.000 und 4 Millionen Euro. Außerdem wartet die Firma viele ihrer erbauten Instrumente.

Mit 20 Interessierten haben wir uns auf den Weg gemacht, und uns erwartete eine sehr fachmännische Einführung in den Orgelbau. Unsere Reisegruppe teilte sich in zwei Gruppen, und wir wurden jeweils von hochqualifizierten Orgelbauern durch die Werkstatt geführt.

Zunächst sahen wir Hölzer, die für die Verarbeitung benötigt werden. Das Holz muss fünf Jahre abgelagert sein und fachmännisch bearbeitet werden. Wichtigstes Grundmaterial einer Orgel ist Holz, das für nahezu alle Teile des Tasteninstrumentes benötigt wird: Gehäuse, Pfeifen, Windladen, Spieltisch und Traktur.



Dann ging es zur nächsten Station, dem Raum, wo die bereits fertiggestellten Pfeifen lagerten. Alle Pfeifen werden in eigener Werkstatt hergestellt, was schon etwas ganz Besonderes ist. Es gibt 2 verschiedene Pfeifenarten Lippen- (Labiale) und Zungenpfeifen (Linguale). Pfeifen bestehen meist aus Metall, einer Zinn-Blei Legierung. Je strahlender desto höher der Zinnanteil, je dunkler umso mehr Blei. Pfeifen aus Holz werden aus Eiche oder Fichte gefertigt.

Wir waren überwältigt von der großartigen Arbeit dieser Orgelbauwerkstatt. Zum Schluss unserer Bonn-Reise sind wir dann ins Bonner Münster gefahren, um die dortige Klais-Orgel zu bestaunen.



Bereits 1652 wurde im Westchor des Münsters eine neue Orgel errichtet, für die damalige Zeit ein teures Instrument. Es erfolgten immer wieder Erneuerungen. Dann im 19. Jahrhundert wurde die Orgel, unter Verwendung des historischen Pfeifenmaterials, von Johannes Klais restauriert. Die Orgel hat 69 Register mit 5112 Pfeifen und 4 Manualen. Dieses Instrument ist so eingerichtet, dass alle Stilepochen klanglich mustergültig wiedergegeben werden können.

Ein Mitarbeiter der Firma Klais hat uns auf diesem Instrument die einzelnen Register erklärt und uns eine beeindruckende Vorführung dieses Instrumentes geboten.

Ulrike Orlinski

Exkursion Schleswig 8.-11.10.2024

„Schleswig – Land zwischen Nord- und Ostsee“

Unser „Programm“ für die Exkursion Schleswig:

Dienstag, 8.10.2024 Flensburg



- Während der Fahrt nach Flensburg Vortrag von Dr. Egbert Gritz: „Die frühe Neuzeit von Schleswig-Holstein“
- Besuch des Schifffahrtsmuseums (mit integriertem Rummuseum)

Mittwoch, 9.10.2024 Haithabu ...



- Während der Fahrt Vortrag von Frau Kolvenbach und Herrn Pothen: „Kleine Geschichte der Wikinger“
- Besuch des Wikinger Museums Haithabu
- Besuch von Schloss Gottorf
- Weiterfahrt nach Schleswig
- Besichtigung Dom zu Schleswig
- Besuch der historischen Fischersiedlung Holm



Donnerstag, 10.10.2024 Flensburg-Glücksburg



- Besichtigung und Führung Schloss Glücksburg „Die Wiege der europäischen Königshäuser“

Freitag, 11.10.2024 Husum-Wesselburen-Itzehoe

- Während der Fahrt Vortrag von Frau Eckelt: „Deutsch-Dänischer Krieg“
- Auf den Spuren von Theodor Storm in Husum
- Während der Weiterfahrt nach Wesselburen Vortrag von Herrn von Rittberg: „Das dänische Königshaus“
- Spaziergang in Wesselburen auf den Spuren von Friedrich Hebbel
- Weiterfahrt nach Itzehoe und von dort zurück nach Düsseldorf

Unsere Reisegruppe



Die dänische Monarchie

Die Wurzeln der dänischen Monarchie reichen weit zurück zu den Wikingern. Bereits im 8. Jahrhundert konsolidierte sich das Königtum in Dänemark, dessen Herrscher in fränkischen Quellen durchgehend als „reges“ – also Könige – bezeichnet werden. Die dänische Monarchie gehört somit zu den ältesten Königshäusern der Welt. Als erster König Dänemarks wird Gorm der Alte angesehen. Seine Regierungszeit ist nicht eindeutig durch Urkunden belegt, angeblich dauerte sie von 899 bis 958. Nachfolger wird sein Sohn Harald I. Blauzahn. Er besteigt, auch das ist nicht schriftlich belegt, um 958 den dänischen Thron. Harald wird zudem auch 970 norwegischer König. Unter seiner Herrschaft beginnt die Christianisierung Skandinaviens.

Der Runenstein von Jelling, einem kleinen Ort in der Nähe von Vejle in Ostjütland, berichtet von diesen legendären Wikingerkönigen Gorm dem Alten und Harald Blauzahn, den ersten Königen eines vereinigten Dänemark aus der sogenannten „Jelling“-Dynastie vor mehr als tausend Jahren.

Der Sohn Harald Blauzahns, Sven Gabelbart, herrschte über weite Teile des heutigen Dänemark und eroberte im Verein mit schwedischen Truppen und abtrünnigen Norwegern die südlichen Teile dieses Landes. Ab 1003 führte König Sven einige groß angelegte Invasionsversuche gegen England durch, die der englische König Aethelred zunächst durch Zahlungen großer Geldsummen abzuwehren suchte. Nach einem auf Befehl des englischen Königs erfolgten Massaker unter den angesiedelten dänischen Bewohnern der Insel kam Sven Gabelbart 1013 mit einer großen dänischen Flotte nach England und eroberte weite Teile der südlichen Region. Diesen Kriegszug unternahm Sven zusammen mit seinem zweiten Sohn, dem späteren König Knut dem Großen.

Bis 1035 eroberten die Dänen weite Teile der britischen Inseln, Norwegens und Südjütlands und schufen unter Knut dem Großen ein Nordseereich. In dieser Zeit wurden sie zusammen mit den Schweden und Norwegern als Wikinger bezeichnet. Das Ende der Wikingerepoche kam mit der Zerstörung Haithabus im Jahre 1066. Damit verkleinerte sich das dänische Herrschaftsgebiet. Dänemark erlebte in der Folgezeit erhebliche Wirren. Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts konnten die Dänen ihr Reich Richtung Osten und Süden erheblich ausbauen.

Unter Königin Margarete I. vereinigten sich Dänemark, Norwegen und Schweden unter dänischer Vorherrschaft 1380 zur Kalmarer Union und Kopenhagen wurde Hauptstadt. Schweden erlangte 1523 wieder seine Unabhängigkeit, die das Ende der Kalmarer Union bedeutete. Bis ins 17. Jahrhundert hinein dominierten Auseinandersetzungen mit Schweden die Geschichte Dänemarks, da beide Königreiche um die Vorherrschaft in Skandinavien und im Ostseeraum rangen.

Dänemark war seit dem Mittelalter eine Wahlmonarchie, wobei allerdings nur Mitglieder der Königsfamilie zur Wahl standen. Der Dänische Reichsrat war ein Gremium im Königreich, der vom ausgehenden 12. Jahrhundert bis 1660 existierte und zu einer festen Institution der Verfassung wurde. Im Reichsrat waren der dänische Adel und der Klerus vertreten. Im Wesentlichen hatte der Reichsrat zwei Kompetenzen: zum einen das Königswahlrecht und zum anderen das Steuerbewilligungsrecht. Seit dem 13. Jahrhundert verlangte der Reichsrat von jedem König, den er wählte, eine sogenannte „Handfeste“, eine Urkunde, die bei jeder Königswahl erneut ausgehandelt wurde. In dieser Urkunde machte der Kandidat für den Fall

seiner Wahl Zusagen, es wurden Kompetenzen genau geregelt und es konnten die künftigen Machtbefugnisse eingeschränkt werden.

Dies begrenzte die Macht der Könige erheblich zugunsten der feudalen dänischen Großgrundbesitzer. Das beschriebene Verfahren ähnelt der sogenannten „Wahlkapitulation“ der deutschen Könige.

2

Der Vertrag von Ripen begründete 1460 auf Initiative der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft die Personalunion zwischen Dänemark und den Territorien Schleswig und Holstein. Um seine Wahl zum Landesherrn zu erreichen, musste der dänische König Christian I. der Ritterschaft bedeutsame Privilegien zugestehen. Die spätere Bezeichnung Ripener Privileg seitens der Ritterschaft betonte deren Sonderstellung gegenüber dem neuen Landesherrn. Der Vertrag von Ripen verlor seine unmittelbare Gültigkeit mit dem 1481 erfolgten Tod Christians I. Die niedergelegten Grundgedanken wirkten jedoch fort. Die in Teilen separatistische schleswig-holsteinische Bewegung widersetzte sich im 19. Jahrhundert mit dem Verweis auf den Vertrag von Ripen dänischen Plänen zu einer Eingliederung der Länder in das Königreich Dänemark.

Nach dem Tod des kinderlosen Königs Christoph III. wird Graf Christian von Oldenburg 1448 dänischer König. Diese Oldenburger Linie regierte bis zum Tod von Frederik VII. im Jahre 1863.

Unter König Frederik III. wurde der Reichsrat durch einen Staatsstreich 1660 abgeschafft. Dies gilt als Anfang des Absolutismus in Dänemark, des einzigen in Europa, der durch eine Verfassung, die „Lex Regia“, festgeschrieben wurde. Das führte zur Entmachtung der Stände und zur Rückführung zur ursprünglichen Erbmonarchie.

Es folgten Reformen zur Verbesserung von Verwaltung und Verteidigung. 1700 bis 1720 führten Dänemark, Sachsen-Polen und Russland den großen nordischen Krieg, der Schwedens Macht zugunsten Dänemarks einschränkte.

Ein entscheidender Übergang zu einer konstitutionellen Monarchie erfolgte 1849 unter König Frederik VII. mit der Abfassung der ersten demokratischen Verfassung, dem Grundgesetz Dänemarks, das den Großteil der absolutistischen Verfassung ersetzte. Dänemark wurde zu einer konstitutionellen Monarchie. Die Rolle des Monarchen wurde durch die dänische Verfassung definiert und begrenzt. Das Parlament bestimmte in Dänemark das politische Geschehen. Offiziell hatte der König bzw. die Königin zwar Exekutivbefugnisse, aber das royale Oberhaupt übernahm de facto nur repräsentative und zeremonielle Aufgaben.

Nach dem kinderlosen Tode Frederiks VII. im Jahre 1863 wurde Christian IX. aus dem Adelshaus Schleswig-Holstein-Sonderburg-**Glücksburg**, einer Nebenlinie der dänischen Königsfamilie, sein Nachfolger. Der neue König trug den Beinamen „Schwiegervater Europas“. Durch seine Heiratspolitik gewann das dänische Königshaus an Einfluss in fast allen regierenden Häusern Europas.

Seine Tochter Alexandra heiratete den britischen König Eduard VII., sein Sohn Georg wurde König von Griechenland. Seine Tochter Dagmar ehelichte Zar Alexander III. von Russland und eine weitere Tochter, Thyra, war mit Ernst August von Hannover verheiratet.

Durch die Herkunft Christian IX. wird unser Augenmerk auf die wechselvolle Geschichte Schleswig-Holsteins gelenkt. Es ist faszinierend zu beobachten, wie sich auf dieser kleinen Landbrücke zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West, die vielfältigen Interessen der großen Mächte Europas aus dem Raum um Nord- und Ostsee, aber auch aus der Mitte des Kontinents gekreuzt haben, meist zum Schaden der Einwohner.

Umso erstaunlicher ist es, dass eine aus dem Lande stammende politische Kraft, die überraschend zu einer europäischen Dimension aufgestiegen war, dem heutigen Bewusstsein weitgehend entrückt ist: das Haus Glücksburg, das in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem der tragenden Elemente der Herrscherhäuser fast ganz Europas geworden war.

3

Christian von Glücksburg, als Christian IX. bis 1906 König von Dänemark, wurde in eigenartiger Parallele zum Hause Coburg zum, wie erwähnt, Schwiegervater Europas. Dies wirkt unter seinen direkten Nachfahren bis heute fort. So war Philipp, der Herzog von Edinburgh, Christians Urenkel, und seine Frau Queen Elisabeth, seine Ururenkelin. Christian ist zweifacher bzw. dreifacher Urgroßvater ebenso vom ehemaligen König Konstantin von Griechenland und dessen Frau Annemarie, einer geborenen dänischen Prinzessin und Schwester Königin Margrethes II., wie auch von König Harald V. von Norwegen und vom jetzt regierenden König Frederik X. von Dänemark.

Durch Christian IX. wurden somit insgesamt sieben europäische Länder durch familiäre Bande eng miteinander verknüpft. Die großen Chancen jedoch, die sich dadurch für eine internationale Zusammenarbeit hätten ergeben können, konnten im Zuge der parlamentarisch-demokratischen Entwicklung, in der die Herrscher entweder abgesetzt oder zu bloßen Repräsentationsfiguren wurden, und wegen der sich verschärfenden nationalen Gegensätze nur in bescheidenem Maße genutzt werden. Der verbindende dynastische Internationalismus wurde in dem Augenblick, als das Haus Glücksburg zu seinem ungewöhnlichen Aufstieg ansetzte, mehr und mehr durch den trennenden bürgerlichen Nationalismus abgelöst.

Der Sohn von Christian IX., Frederik VIII., herrschte nur sechs Jahre über Dänemark. Für Aufsehen sorgte weniger seine Regentschaft, dafür aber sein Tod. Nach einem Aufenthalt in Nizza machte der König einen Zwischenstopp in Hamburg. Dort soll er eine Prostituierte in der Innenstadt besucht haben. Auf dem Rückweg ins Hotel erlitt er auf dem Gänsemarkt einen Herzinfarkt und brach tot zusammen. Zunächst wusste niemand, wer der Tote war, darum brachte man den Leichnam ins städtische Leichenhaus. Die Diener des Königs fanden ihn dort und veranlassten die feierliche Überführung nach Dänemark.

Sein Nachfolger, Christian X., beschränkte sich nach sozialen Unruhen im Lande auf seine repräsentative Rolle als Staatsoberhaupt. Die Sympathie seiner Landsleute gewann er während der deutschen Besatzung im 2. Weltkrieg: Christian X. ritt damals täglich durch Kopenhagen. Der König, aufrecht auf seinem Pferd sitzend, wurde mit seiner reservierten Haltung gegenüber den deutschen Besatzern zum Symbol der Einheit von Volk und Krone.

Unter seinem Sohn, Frederik IX., machte das Land ab 1947 einen atemberaubenden Wandel durch. Dänemark entwickelt sich vom Agrar- zum sozialen Wohlfahrtsstaat. Die Königsfamilie legte Wert darauf, sich als ganz normale dänische Familie darzustellen, und war bei den Dänen sehr beliebt.

Weil Frederik und seine Frau Ingrid keinen Sohn hatten, änderte das Parlament die Thronfolge-Regelung, so dass Frederiks älteste Tochter Margrethe nach seinem 1972 erfolgten Tod den Thron besteigen konnte. Königin Margrethe II. gab sich ebenfalls volksnah.

Nach über fünfzigjähriger Regierungszeit im Alter von 83 Jahren dankte sie zum 14. Januar 2024 aus gesundheitlichen Gründen etwas überraschend ab. Ihr Schritt galt als äußerst ungewöhnlich und historisch. Seit Einführung der Erbmonarchie im Jahre 1660 hatte es keinen Monarchen gegeben, der freiwillig auf den Thron verzichtet hätte. Es wurde spekuliert, dass der Abgang Margrethes Einfluss auf die gekrönten Häupter in Schweden und Norwegen haben könnte.

Den Thron übernahm Margrethes Sohn, der den Königsnamen Frederik X. trägt. An seiner Seite ist Königin Mary, die aus Tasmanien stammt. Eine pompöse Krönung wie in England gab es jedoch nicht. In Dänemark ist seit langem nur eine Proklamation zum König üblich.

4

Der neue Herrscher kann davon ausgehen, dass ihm das dänische Volk so wohl besonnen ist wie seiner Mutter. Gemäß einer Umfrage haben mehr als 80 % der Dänen ein positives Bild vom neuen Königspaar.

7/2024 v.Rittberg

Vortrag von Egbert Gritz

Geschichte Schleswig-Holsteins von der Frühen Neuzeit bis zum deutsch-dänischen Krieg

1. Der Siedlungsraum

Um die Siedlungsgeschichte des heutigen Schleswig-Holsteins zu verstehen, müssen wir uns das Landschaftsbild vor 1000 Jahren vergegenwärtigen. Während wir heute eine „blühende“ Agrarlandschaft mit fruchtbaren Äckern und Weiden sehen, war damals das Gebiet ganz anders nutzbar. Die Endmoränen-Landschaft der sich zurückziehenden Gletscher der letzten Eiszeit bestand aus sandigen Böden, der Geest-Landschaft („geest“ - niederdeutsch für „trocken“ oder „unfruchtbar“), oder Marsch (für Feucht- und Sumpfgebiet).

Dem Wattenmeer am Küstenstreifen der Nordsee konnte zwar mit großem Aufwand (Landgewinnung) fruchtbarer Boden abgetrotzt werden, der aber bei den zahlreichen Sturmfluten wieder verloren gehen konnte. (wie z.B. am 8. September 1362 bei der „großen Manndränke“ mit tausenden Toten)

Das hatte einmal zur Folge, dass die Menschen dort relativ wenig Kontakt zu anderen Siedlungsräumen hatten und sie sich so ihre eigene Lebensart erhalten konnten.

Zum Zweiten war das Land groß genug, dass sich auch unterschiedliche Volksgruppen (Dänen, Friesen, Sachsen und Slaven) ansiedelten, die voneinander abgeschlossen leben konnten und dabei auch ihre eigenen Sprachräume bildeten.

Zudem setzten sich Neuerungen und gesellschaftliche Veränderungen nur sehr langsam durch. Das ist auch letztlich an der mühsamen (und von Rückschlägen begleiteten) Heidenmissionierung und der äußerst langsamen Durchdringung des Christentums (vom 9. bis 11. Jahrhundert) in der Bevölkerung in den einzelnen Landesteilen abzulesen.

2. Vom Lehns- zum Ständestaat

Im 9. Jahrhundert n. Chr. hatten sich schließlich zwei Fürstentümer gebildet, die sich zugleich auch an den Randlagen von zwei unterschiedlichen Großreichen befanden: des dänischen Königreiches und des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Damit waren das Herzogtum Schleswig Lehnsgbiet des dänischen Königs und die Grafschaft Holstein Lehnsgbiet des Deutschen Kaisers. Beide Großreiche versuchten jeweils - im Verlauf der Geschichte mit wechselvollem Erfolg - ihren Einfluss auf Kosten des anderen zu vergrößern.

Im 14. Jahrhundert ist es schließlich den Grafen von Schaumburg gelungen, ihren Einfluss - über ihr Herzogtum Lauenburg hinaus - auf Holstein und Schleswig auszudehnen. Damit waren diese beiden Fürstentümer erstmals unter einem Herrschaftsgeschlecht aus dem Deutschen Reich vereint.

Das sollte sich aber im Jahr 1460 grundlegend ändern: Der letzte Schaumburger Herzog Adolf VIII. starb im Jahr 1459 ohne einen Erben zu hinterlassen. Wegen unterschiedlicher Erbfolgeregelungen in den Landesteilen drohte die Einheit Schleswig-Holsteins zu zerfallen. Dem widersetzten sich die adeligen Stände (die Ritterschaft) beider Landesteile, die aus der Landeseinheit für sich nur Vorteile gezogen hatten. Als „Schwurgemeinschaft“ forderten sie, dass beide Landesteile „auf ewig ungeteilt“ bleiben sollten und huldigten am 2. März 1460 in Ripen dem dänischen König Christian I. als gemeinsamen, obersten Landesherrn.

Der neue König musste dafür außerdem dem Adel noch wertvolle Zugeständnisse machen: sowohl Geld wurde bezahlt als auch auf einige wichtige Herrschaftsrechte verzichtet. Diese besonderen Rechte (oder „Freiheiten“) der Landesstände gegenüber dem König wurden als Rechtsakt in der „Ripener Handfeste“ schriftlich festgehalten:

1. Heerfolge nur innerhalb der Landesteile Schleswigs und Holsteins,
 2. Besetzung aller Ämter nur mit Einheimischen und
 3. Alle wichtige Herrschaftsakte (wie z.B. Steuererhebung) durften nur mit der ausdrücklichen Zustimmung der Stände beschlossen werden.
- Die Auslegung dieser Urkunde blieb bis zum Ende der dänischen Vorherrschaft im Jahr 1864 (nach dem Deutsch-Dänischen Krieg) strittig.

Zunächst jedoch stärkte sie die Macht der Landesstände gegenüber dem König. Den Höhepunkt ihrer Macht (der Stände Schleswigs und Holsteins gegenüber dem dänischen Königshaus) sollten sie schon im Jahr 1533 erreichen, als sie mit den Reichsräten des dänischen Königreiches einen Unionsvertrag abschlossen, in dem sie sich zu gegenseitigem Beistand und einer gegenseitig abgestimmten Außenpolitik verpflichteten.

3. S-H während der Reformation

Ab 1520 erreichte die Reformation auch Dänemark und ihre Prediger erlangten rasch eine große Anhängerschaft, sodass schon 1528 in Hadersleben die erste evangelische Kirchenordnung erlassen wurde. Im Jahr 1537 verkündete der dänische König die Reformation für seine Länder (Dänemark, Norwegen, Schleswig und Holstein) als abgeschlossen und erklärte eine unter Mitwirkung von Johann Bugenhagen (Mitreiter Martin Luthers) erarbeitete Kirchenordnung für verbindlich.

Unbeabsichtigt war damit aber auch schon ein zukünftiger Streit angelegt sein: Nach Martin Luther sollten die Predigten in der Sprache der Bevölkerung gehalten werden. Deshalb galt ab 1542, dass in Schleswig auf dem Land in Dänisch, in den Städten in Hochdeutsch und in Mittel- und Südschleswig zunächst in Niederdeutsch und später auch hier in Hochdeutsch gepredigt wurde. Der Konflikt um die Verwendung von Deutsch oder Dänisch vertiefte sich, als im 17. Jahrhundert die eingeführte Kirchensprache auch als Schulsprache übernommen wurde und später in den Streit um die gültige Amtssprache mündete.

4. Die Landesteilung 1544

Nach dem Tod des dänischen Königs Friedrich I. im Jahr 1533 übernahm sein Sohn Christian III. die Regentschaft. Um seine Stiefbrüder Johann und Albrecht zu versorgen, teilte er Schleswig und Holstein in drei Teile auf, die aus nicht zusammenliegenden Teilgebieten bestanden, aber in der Summe ihrer Erträge gleichwertig waren.

Um trotzdem gleichzeitig den „Ripener Vertrag“ einzuhalten, behielten die Landesstände ihre bisherige Hoheit weiterhin über den Landtag, die Landesverteidigung, die Landesgerichte und die Kirchenordnung.

Die Landeshoheit des „königlichen Anteils“ ging fortan von der „Deutschen Kanzlei“ in Kopenhagen aus und der „Herzogliche Besitz“ wurde von Herzog Albrecht von Schleswig-Holstein-Gottorf von Schloss Gottorf aus regiert, während sein Bruder als Herzog Johann von Schleswig-Holstein-Halderleben in Halderleben regierte. (Nach dem kinderlosen Tod von Herzog Johann 1580 teilten sich die Brüder diesen Anteil unter sich auf, sodass nur zwei – aber nicht zusammenhängende – Landesteile übrigblieben.)

Mit der Landesteilung ging aber auch eine Verselbstständigung der Herrschaftsgebiete einher. Durch geschickte Zukäufe und Zugewinne verdoppelte schon Herzog Albrecht (1544 – 1586) sein Territorium und die folgenden Herzöge von Gottorf „bemühten sich um Stärkung ihrer Macht und trieben dabei eine Politik, die der Kleinheit des Staatsbetriebes und seiner finanziellen Mittel widersprach“.

Es folgte eine sichtbare Macht- und Prachtentfaltung. Dazu gehörten der Bau von zahlreichen Residenzen, Schlössern mit Parkanlagen, die Gründung der Christian-Albrechts-Universität in Kiel und technische Meisterleistungen wie der Bau des *Gottorfer Riesenglobus* oder die Archivierung von seltenen Pflanzensammlungen im *Gottorfer Codex*.

Mit der Gründung von Friedrichstadt 1621 (an der Nordsee südlich von Husum gelegen) mit in das Land gerufene Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden wollte das Herzogtum auch an dem internationalen Fernhandel Westeuropas mit der Seidenstraße teilhaben. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch wegen Fehleinschätzungen der Dynamik des internationalen Handelsverkehrs mit dem amerikanischen Kontinent und Friedrichstadt blieb stattdessen bis heute nur eine kleine, verträumte Hafenstadt.

5. Die Politik der Herzöge von Gottorf

Während der Auseinandersetzungen im 30-jährigen Krieg (1618 – 1648) glaubte der dänische König Christian IV. die protestantische Seite unterstützen zu müssen und dabei auch gleichzeitig seine Macht auf Norddeutschland ausweiten zu können. Während der Herzog von Gottorf um eine strikte Neutralitätspolitik bemüht war, griff Christian IV. als Fürst des Niedersächsischen Kreises 1625 in den Kampf gegen die katholische Liga ein.

Doch schon 1626 bereitete der Feldherr Tilly dem dänischen König bei Lutter am Barenberg eine empfindliche Niederlage. Damit begann eine Strategie der Gottorfer Herzöge, sich zunehmend von der dänischen Seite zu entfernen und Schweden als Bündnispartner suchen, um so als „Neutrales Land“ den kriegerischen Konflikten auszuweichen.

Der Erfolg dieser Politik war jedoch begrenzt und schon beim nächsten Krieg Schwedens gegen Dänemark wurde das Herzogtum im Jahr 1643 unter General Torstenson auch von schwedischen Truppen schwer heimgesucht.

In den weiteren Kriegen schlug sich das Herzogtum nun sogar offiziell auf die Seite Schwedens, was jedoch nur noch weitere Verwüstungen zur Folge hatte: Schon im Jahr 1657 eroberte der dänische König Friedrich III. große Teile Schleswigs, die er aber nach dem Sieg Karl X. Gustav von Schweden im „Frieden von Roskilde“ wieder freigeben musste.

In den folgenden Kriegen gegen Schweden besetzte Dänemark dann 1675 bis 1679 und 1684 bis 1689 wiederholt das Herzogtum, musste es dann aber im Altonaer Vergleich (1689) wieder restituieren.

Während des Großen Nordischen Krieges (1700 – 1720) blieb das Gottorfer Herzogtum zwar offiziell neutral, unterstützte aber Schweden in einem Geheimvertrag. Nach der Niederlage Schwedens gegen eine Russisch-Sächsische Armee 1709 in der Schlacht bei Potalva wendete sich das Blatt wieder und Dänemark okkupierte am 13. März 1713 alle Gottorfschen Landesteile Schleswigs.

Dadurch schrumpfte das Herzogtum Gottorf nur noch auf seine verbliebenen Landesteile in Holstein und der Herzog residierte fortan im Kieler Stadtschloss. Deshalb benannte sich das Herzogtum dann ab 1742 in das „Großfürstentum Kiel“ um.

Nach dieser drastischen Landesverkleinerung waren aber die Gebietsansprüche dieses Fürstengeschlechtes an Dänemark noch nicht aufgehoben und „dynastische Zufälligkeiten“ sollten dem „Großfürstentum“ zeitweise noch mächtige Unterstützer zur Seite stellen: Durch die Heirat des Herzogs Karl Friedrich von Gottorf mit Anna Petrova, der Tochter des russischen Zaren Peter der Große, im Jahr 1725 war Russland zum Verbündeten geworden. Als der gemeinsame Sohn Karl Peter Ulrich 1762 als Peter III. dann zum Zaren von Russland gekrönt wurde, schien ein Krieg Russlands gegen Dänemark unmittelbar bevorzustehen. Aber durch die Ermordung des Zaren im gleichen Jahr und der Übernahme der Macht durch seine Ehefrau Katharina änderte sich diese Politik: Katharina II. suchte stattdessen mit

Dänemark Frieden, weil sich ihr politisches Interesse auf die Eroberung des Kaukasus richtete. Deshalb endeten auch die Auseinandersetzungen um die Rechtmäßigkeit aller Erbsprüche und Gebietsforderungen der Gottorfer schließlich 1773 im Vertrag von Sarskoje Selo mit einem Tauschvertrag: Die Nachkommen der Gottorfer Linie verzichteten auf alle Gebietsteile in den Herzogtümern Schleswig und Holstein und wurden dafür mit dem Erwerb der angrenzenden – ehemals dänischen – Grafschaften von Oldenburg und Delmenhorst kompensiert.

6. Die Folgen der Napoleonischen Ära

Nach der französischen Revolution (1789) und während der Napoleonischen Ära wollte Dänemark zunächst neutral bleiben. Großbritannien versuchte jedoch gewaltsam, in einer Seeschlacht 1803 und einer Bombardierung Kopenhagens 1807 Dänemark auf die Seite der Alliierten zu zwingen. Das aber misslang gründlich, Dänemark schloss sich Napoleon an. Diese politische Entscheidung erwies sich bald als noch größer Fehler:

Nach der französischen Niederlage in der Schlacht bei Waterloo 1813 besiegte unmittelbar anschließend eine russische-preußische-schwedische Armee Dänemark und bestimmte im Frieden von Kiel (1814) die Abtretung Norwegens an Schweden und der Insel Helgolands an England. Das Königreich Dänemark war dadurch endgültig zu einer Mittelmacht geschrumpft.

7. Entstehung der deutsch-dänischen Gegensätze

In der Folge der französischen Revolution wurde ganz Europa von nationalen Bewegungen erfasst. Während in den deutschsprachigen Ländern des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation der Wunsch nach einer nationalen Einheit wuchs, erfasste auch Dänemark eine nationalliberale Strömung mit Betonung ihrer „dänischen“ Eigenart und Abgrenzung ihres Sprachraumes nach Süden bis an die Eider.

Andererseits wurden die deutschsprachigen Bürger Dänemarks in Holstein und Südschleswig in den Sog der Freiheitsbewegung der Länder des Deutschen Bundes gezogen. Es kam zu Tumulten und Aufständen.

Ab 1840 versuchten deutsche und dänische Nationalliberale verstärkt in Schleswig Einfluss zu gewinnen, sodass sich ein Konflikt zuspitzte: Im Zusammenhang mit der Märzrevolution 1848 (Paulskirche) bildete sich in Kopenhagen ein „Märzministerium“, dessen nationalliberale Mitglieder das Programm der „Eiderdänen“ forderten: die Aufgabe Holsteins und die verfassungsmäßige Aufnahme Schleswigs in das dänische Königreich.

Gleichzeitig wurde in Kiel eine „vorläufige“ deutsch-orientierte Regierung ausgerufen, die die Aufnahme eines vereinigten Schleswig-Holsteins – unter der Regierung des „Augustenburger Herzogs“ Christian August - in den Deutschen Bund verlangte.

Nach dänischer Auffassung konnte der Herzog von Augustenburg zwar als Thronerbe in Holstein gelten, jedoch nicht auch in Schleswig, wo nach dänischem Recht die Erbfolge auch durch die weibliche Linie bestand.

Die Unvereinbarkeit beider Forderungen führte zur „Schleswig-Holsteinischen Erhebung“: Der Deutsche Bund unterstützte zunächst diese Erhebung mit preußischen Truppen, die sich aber bald auf Druck der europäischen Großmächte zurückziehen mussten. Auf sich allein gestellt kämpfte die Schleswig-Holsteinische Armee zwar weiter, aber erlag 1850 bei Idstedt der dänischen Übermacht.

In Berlin wurde am 2. Juli 1850 ein Friede zwischen dem Deutschen Bund und Dänemark beschlossen und im „Londoner Protokoll“ von 1852 garantierten die europäischen

Großmächte den Fortbestand des dänischen Gesamtstaates mit einem eigenen Sonderstatus der der Länder Schleswig und Holstein. Damit hatten sich die Nationalisten weder auf der dänischen noch auf der deutschen Seite durchsetzen können. Der eigentliche Konflikt schwelte aber weiter und als im Jahr 1863 schließlich die dänische Regierung eine sogenannte „Novemberversfassung“ beschloss, die Schleswig näher an Dänemark binden und den innenpolitischen Einfluss der holsteinischen Ständeversammlung mindern sollte, brach erneut Krieg aus: Der Deutsche Bund erwirkte eine sofortige „Bundesexekution“ und besetzte im Dezember 1863 Holstein mit Bundestruppen.

8. Der Deutsch-dänische Krieg

Der Verlauf des darauffolgenden Deutsch-dänischen Krieges wurde bereits im Vortrag von Frau Helga Eckelt dargestellt: Siehe „Vortrag Eckelt“
In der Folge sollen deshalb nur die politischen Konsequenzen dieser militärischen Konfrontation genannt werden.

9. Annexion und Teilung

Nach dem Ende der Kampfhandlungen musste Dänemark am 30. Oktober 1864 im Frieden von Wien seine Rechte an den Herzogtümern Schleswig und Holstein an Österreich und Preußen abtreten. Preußen hielt Schleswig und Österreich Holstein besetzt. Als es aber zwischen den Besatzungsmächten über die Zukunft der beiden Herzogtümer zum Streit kam, brach 1866 der preußisch-österreichische Krieg aus. Nach seiner Niederlage in der Schlacht bei Königgrätz musste Österreich im gleichen Jahr im „Prager Frieden“ akzeptieren, dass nun beide Herzogtümer an Preußen gingen.

Entgegen der Wünsche der meisten deutschen Schleswig-Holsteiner auf einen eigenständigen Staat innerhalb des Deutschen Bundes wurde Schleswig-Holstein 1867 als eine Provinz dem preußischen Königreich zugeschlagen. Mit der konsequenten Einführung von Reformen in Justiz und Verwaltung – besonders der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht - stießen die neuen Herren nicht bei allen Neubürgern auf Zustimmung und lösten eine erhebliche Auswanderungswelle (vorzugsweise nach Amerika) aus. Die dänisch-sprachige Bevölkerung hingegen litt unter der Einführung von Deutsch als verbindlicher Amtssprache und orientierte sich weiterhin an ihr „dänisches Mutterland“.

Zu einer letzten Korrektur der deutsch-dänischen Staatsgrenze kam es nach dem 1. Weltkrieg durch eine Volksabstimmung: Unter der Aufsicht der Siegermächte stimmte die Bevölkerung Schlesiws über ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Reich oder Dänemark ab. Im „Übertragungsvertrag von Paris“ (6. Juli 1920) wurde schließlich Nordschleswig Dänemark und der südliche Landesteil Deutschland zugesprochen. Dabei musste die Stadt Flensburg auf ihr nördliches Hinterland verzichten und wurde zur deutschen Grenzstadt. Den Minderheiten auf beiden Seiten der Grenze wurden jeweils besondere Rechte eingeräumt.
(siehe Vortrag von Frau Annekrit Kreitz)

Egbert Gritz

Schleswig-Holstein, der „Up ewig Ungedeelte“ Zankapfel

Deutsch-Dänischer Krieg – Anlass

Die Geschichte von Schleswig-Holstein ist wechsellvoll, um nicht zu sagen, kompliziert, u.a. auch wegen der strategisch günstigen Lage zwischen Nord- u. Ostsee.

Die dänischen Gebiete Holstein und Sachsen-Lauenburg, waren bis 1806 Teil des Heiligen Römischen Reiches. Schleswig hatte eine sprachliche und kulturell gemischte Bevölkerung zwischen Deutschen, Friesen und Dänen. Über diese drei Gebiete war der dänische König zugleich auch Herzog.

Die Bildung von Nationalstaaten im 19. Jahrhundert führte schon früher zu dem Konflikt zwischen deutschen und dänischen Nationalisten über die Zugehörigkeit von Schleswig-Holstein. Dies führte von 1848 bis 1851 zur Schleswig-Holstein Erhebung. Dieser Konflikt zwischen deutschen Nationalisten, welche sich eine engere Zusammenarbeit mit den deutschen Staaten und der dänischen Krone gewünscht hatten, wurde zunächst noch von Dänemark gewonnen und behielt somit die Hoheit über Schleswig, Holstein und Lauenburg.

Um die Konflikte zwischen den deutschen und dänischen Nationalisten zu entschärfen wurde 1852 im Londoner Protokoll geregelt, dass Schleswig und Holstein nicht in den dänischen Nationalstaat eingegliedert werden sollten. Diese Regionen sollten eine größere Unabhängigkeit von den dänischen Kernregionen erhalten. Weiterhin waren die deutschsprachigen Regionen auch Teil des Deutschen Bundes, ein Zusammenschluss der deutschen Fürsten und freien Städte.

Die Schleswig-Holstein-Frage von 1863/1864

Dänemark verstößt vermehrt gegen die Maßnahmen, welche im Londoner Protokoll von 1852 festgelegt wurden und verpflichtet waren, die Selbstständigkeit der Herzogtümer innerhalb es Gesamtstaates anzuerkennen. Ausdrücklich wird dort verboten, Schleswig dem Königreich einzuverleiben. Es wurden aber schon früher einige Maßnahmen versucht, um die Gebiete näher an Dänemark zu binden. So führte bereits einige Tage nach dem plötzlichen Tod des dänischen Königs Friedrich VII. die sogenannte erlassene Novemberverfassung Dänemarks unter dem neuen König Christian IX. von Glücksburg, den nächsten der weiblichen Linie angehörenden Erben, zu einem eindeutigen Rechtsbruch des Londoner Protokolls.

(Es sei noch vermerkt, dass dieses Erbrecht nur für Dänemark galt und nicht für die Herzogtümer, die mit ihrer vorwiegend deutschsprachigen Bevölkerung die Übertragung des Erbrechts der Krone nur auf Mitglieder der männlichen Linie vorsah. Sie lehnten Christian IX. deshalb ab und riefen dafür einen deutschen Erben aus, einen Nachfahren Friedrichs VII., Friedrich von Augustenburg in männlicher Linie. Damit war die Frage der Thronfolge nach Trennung der Herzogtümer von Dänemark und dem Anschluss an Deutschland zu einem deutschen, ja, internationalen Problem geworden. Deshalb richteten beide Mächte im Januar 1864 ein Ultimatum an den dänischen

*König: Sie würden dem Augustenburger ihre Unterstützung verweigern und Christian IX. anerkennen, falls der Monarch Dänemark und die Herzogtümer **nur** in Personalunion regiere.)*

Durch die neue Verfassung legte der neue dänische König Christian IX. fest, dass die Herzogtümer Holstein und Lauenburg aus der Gesamtverfassung ausschließt, was faktisch Schleswig von nun an ein fester Teil des dänischen Nationalstaat sein werde und so mit dem „Londoner Protokoll“ bricht.

Im gesamten Deutschen Bund herrscht Empörung über diese Entscheidung, was aber Preußen nicht ungelegen kommt. Otto von Bismarck, der preußische Ministerpräsident, sieht eine neue Chance, den preußischen Staat zu stärken. Schon Silvester 1863/64 gab es die von ihm überlieferte Äußerung „Die Up ewig Ungedeelten, (im Vertrag von Ripen war 1460 die Unteilbarkeit Schleswigs und Holstein durch die Ritterschaft verlangt und bestätigt worden) müssen einmal Preußen werden. Schließlich wollte Bismarck nicht, dass die beiden Herzogtümer einen neuen, unabhängigen Staat im Norden des Deutschen Bundes bildeten. Er dachte an die Angliederung Preußens, was er aber erst von der öffentlichen Meinung in Deutschland billigen lassen musste. Österreich blieb keine andere Wahl als sich Preußen anzuschließen, falls dieses intervenierte, um bei der Verteidigung der gemeinsamen Interessen nicht abseits zu stehen. Neutralität hätte für Österreich bedeutet, dass es nicht mehr zum Deutschen Bund gehörte. Zusammen mit Österreich marschieren nun preußische Truppen zur dänischen Grenze. Österreich und Preußen stellen Dänemark am 16. Januar 1864 ein 48-stündiges Ultimatum, die Novemberverfassung zurückzunehmen. Dänemark geht aber nicht darauf ein. Die Lage spitzt sich zu.

Der Krieg 1864 wurde ein Trauma für die junge dänische Demokratie. Die Ereignisse vor und während des Krieges sowie der Kampf für die dänische Gesinnung in Schleswig-Holstein nach dem Krieg spielen eine Rolle für die nationale Identität der Dänen und haben noch heute Bedeutung in der dänischen Politik. Um die staatliche Zugehörigkeit in der Region Schleswig-Holstein entbrennt deshalb ein Krieg.

Verlauf des preußisch-dänischen Krieges

„In Gottes Namen drauf!“ so lautete die Order des Generalfeldmarschalls Friedrich von Wrangel.

Am 1. Februar 1864 marschieren preußische und österreichische Truppen in Schleswig ein und überschreiten die Eider. Sie ziehen in verschiedene Richtungen: Die Preußen sollen zunächst die Schlei bei Missunde überschreiten, was zunächst misslingt, die Österreicher sollen auf das Danewerk zumarschieren. Diese riesige, mittelalterliche Festung galt den Dänen bislang als unüberwindbar, müssen sich aber vor den Österreichern zurückziehen, ihre Stellung aufgeben und nach Düppel weiterziehen, das Danewerk geben sie kampflos auf.

Die Erstürmung der Düppeler Schanzen und weiterer Verlauf des Krieges

Die Entscheidungsschlacht kommt schon früh. Die dänischen Soldaten verschanzen sich in den Düppeler Schanzen, ebenfalls einer berühmten dänischen Festungsanlage, gelegen an der Flensburger Börde und am Alsensund. Die Festung wird wochenlang von Preußen belagert. Am 18. April gelingt den Preußen die Erstürmung der Festung. Mit 37.000 Mann gingen die preußischen Sturmkolonnen unweit der ersten dänischen Schanze in Stellung und wenig später zum Angriff über. Es folgt ein kurzer, blutiger Nahkampf mit Bajonetten, Gewehren und Kanonen. Damit war der Großteil des dänischen Widerstandes gebrochen. In der Schlacht fielen etwa 50% der dänischen Soldaten und ca. 1.200 preußische Soldaten und Offiziere.

Dennoch gehen die Kämpfe weiter. Österreichische Truppen erstürmen die dänische Festung Fredericia. Immer wieder gewinnen beide Nationen kleine Schlachten. Auch wenn die Dänen die Seehoheit hatten und u.a. vor Helgoland das Seegefecht gewannen, konnten sie den kompletten Kriegsverlauf nicht mehr wenden. Am 20. April wurde die Londoner Konferenz einberufen, an der die 5 europäischen Großmächte, der Deutsche Bund, Schweden und Dänemark teilnahmen. Nach langen Verhandlungen akzeptierte die dänische Regierung endlich am 12. Mai einen Waffenstillstand, der bis zum 12. Juni dauerte. In dieser Zeit wurde Generalfeldmarschall Wrangel von Prinz Karl als Oberbefehlshaber abgelöst und Helmut von Moltke wurde Stabschef. Preußen schlägt die Teilung Schleswigs an der Sprachgrenze vor, Dänemark lehnt aber ab, so dass der Krieg fortgesetzt wird. Preußen gelingt Ende Juni den Übergang zur Insel Alsen und besetzen die gesamte Insel. Die dänische Armee, noch von den Düppelkämpfen und hohen Verlusten an Offizieren geschwächt, stand dem preußischen Armeekorps mit über doppelt so viel Soldaten den 12.000 Mann, die Alsen verteidigen sollten, gegenüber. Das gesamte dänische Festland wurde von Preußen und Österreich in den nächsten Wochen besetzt. Sie drangen bis in den Norden nach Jütland vor. Ein letzte Gefecht des Krieges fand bei Lundby im nördlichen Hinterland statt, dies hatte aber keinerlei Einfluss auf den Verlauf des Krieges. Ende Juni kapitulierten die letzten dänischen Truppen. Während die deutsche Seite um die 2.000 Tote zu beklagen hatte, waren es

auf der dänischen über 5.000.

Der dänische Schriftsteller Jhs. Nielsen schreibt dazu: "Es ist aber auch ein heldenhaftes Kapitel, denn die Pflichttreue und der Kampfesgeist trotz der hoffnungslosen Situation schafften (nicht zuletzt im Ausland) einen Respekt vor dem Soldaten von welchem Rang auch immer, den keine spätere antimilitaristische Propaganda schmälern konnte.

Die Bedeutung der Gefechte lag auch darin, dass damit zum ersten Mal in Europa die Überlegenheit des Hinterladergewehrs demonstriert wurde. Die dänische Kompanie griff mit aufgesetztem Bajonett in dichter Formation die dünne preußische Linie an. Deutlicher konnte man kaum beweisen, dass der Hinterlader die Infantriewaffe der Zukunft sein sollte.

Der Deutsch-Dänische Krieg war einer der ersten Kriege der Welt in welchem moderne Technologien, wie die Eisenbahn oder wie bereits erwähnt, schnell-ladende Zündnadelgewehre, eine Rolle spielten. Diese Technologien brachten den Preußen entscheidende Vorteile.

Warum hat keine andere europäische Macht eingegriffen?

Im Gegensatz zum späteren Vorfeld zum 1. Weltkrieg waren die Mächte in Europa zu dieser Zeit noch nicht in einem komplexen Bündnissystem vernetzt.

Die Dänen rechneten zu Beginn mit der Unterstützung von Russland und von Großbritannien. Doch die Russen waren gerade mit Aufständen in Polen beschäftigt. Bei diesen waren sie sogar auf preußische Unterstützung angewiesen. Die Briten wiederum hatten ihre Truppen auf der ganzen Welt verteilt und in Europa nur eine begrenzte Anzahl an Landstreitkräften zur Verfügung. Sie wollten dem Krieg nur beitreten, wenn eine andere Nation auf dem Kontinent teilnimmt.

Andere Nationen, wie Frankreich unter Napoleon III. oder Schweden, hatten keinerlei Interesse an einem Konflikt mit den deutschen Staaten. Bismarck sorgte auch dafür, das der Konflikt nicht eskalierte indem er nicht mehr Gebiete besetzte, als diejenigen, welche sowieso schon zum Deutschen Bund gehörten. Auch der offensichtliche Rechtsbruch von Dänemark führte dazu, dass die anderen Europäer neutral blieben.

Der Frieden von Wien

In Wien wird am 30. Oktober ein Friedensvertrag zwischen den beiden Konfliktparteien unterzeichnet. Dänemark verpflichtet sich die Herzogtümer Schleswig, Lauenburg und Holstein abzugeben. Zunächst werden die Herzogtümer unter eine gemeinsame Verwaltung der beiden deutschen Großmächte gestellt. Später wird die Verwaltung aber neu geregelt. Schleswig und Lauenburg wurden preußisch und Holstein unter österreichische Verwaltung gestellt. Dabei war Österreich in jeder Hinsicht im Nachteil, da das verwaltete Gebiet weit vom Mutterland entfernt lag und dazu noch von Preußen, das ja das nördlich gelegene Schleswig übernommen hatte, eingekreist war. Dieser Konflikt gab den Deutschen noch mehr Zusammenhalt und ein deutscher Nationalstaat gewann an Zustimmung.

Dänemark verkleinerte sich in Folge um ein Drittel seiner Fläche und verlor fast eine Million Einwohner. Die Gebiete von Schleswig, welche mehrheitlich von Dänen bewohnt wurden, kamen erst nach Ende des 1. Weltkrieges nach einer Volksabstimmung 1920 wieder zu Dänemark.

Während der dänische Dichter Hans Christian Andersen befürchtete, dass ganz Dänemark unter deutsche Herrschaft gerät, feierte Theodor Fontane die gewonnenen Schlachten seiner deutschen Landsleute.

Bruch zwischen Preußen und Österreich

Das Bündnis zwischen Preußen und Österreich hatte keine lange Dauer. Schon früh kam es zur Diskussion, wer die vorherrschende Macht in den neuen Gebieten sein solle. Dies alles geschah mit dem Hintergrund um die anhaltende Frage, wer die dominante Macht im gesamten Deutschen Bund sei.

Die anhaltenden Spannungen zwischen den beiden Nationen führten schließlich zum Deutschen Krieg zwischen Österreich und Preußen. Dieser führte endgültig zur preußischen Vorherrschaft in Deutschland. Der deutsche Dualismus zwischen den beiden Staaten wurde dadurch beendet. Der Deutsch-Dänische Krieg brachte Otto von Bismarck ein gutes Stück seinem endgültigen Plan näher: Der Formung eines einheitlichen deutschen Nationalstaates. Die Gründung des Deutschen Kaiserreiches rückte immer näher.

Zum Schluss ein paar Zeilen der letzten Strophe eines Gedichts von Theodor Fontane:

*„Grüß euch, ihr Schanzen am Alsener Sund,
Ihr macht das Herz uns wieder gesund!
Und durch die Lande, drauß`und daheim,
Fliegt wieder hin ein süßer Reim:
„Die Preußen sind die alten noch,
Du Tag von Düppel lebe hoch!“*

Theodor Storm

1817 - 1888
Leben und Werk

Liebe Geschichtsfreunde,

wir fahren nun nach Husum, der Stadt, in der Theodor Storm geboren wurde. Hier hat er seine Jugendjahre verbracht, gut eine Dekade als Rechtsanwalt gelebt und später noch einmal 16 Jahre als Landvogt und Amtsrichter. Mit dem Gedicht « Die Stadt » hat er ihr ein bleibendes eindrucksvolles Denkmal gesetzt :

Die Stadt

Am grauen Strand, am grauen Meer
Und seitab liegt die Stadt ;
Der Nebel drückt die Dächer schwer,
Und durch die Stille braust das Meer
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai
Kein Vogel ohn Unterlass ;
Die Wandergans mit hartem Schrei
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,
Du graue Stadt am Meer ;
Der Jugend Zauber für und für
Ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,
Du graue Stadt am Meer.

1. Jugendjahre in Husum : 1817 – 1835

Mit dem Geburtstag von Theodor Storm hat es etwas Seltsames auf sich: Man weiß nicht genau, ob er am 14. oder 15. September 1817 geboren ist! Im Kirchenbuch ist der 15. September eingetragen. In seinen Aufzeichnungen „Aus der Jugendzeit“ schreibt Storm: „Das Kirchenbuch und meine Mutter streiten sich, ob sie (seine Geburtsstunde) in den 14. oder 15. des Monats gefallen sei; meine Mutter behauptete – sie müsste es doch am besten wissen – energisch den vierzehnten, und ich glaube ihr mehr als den alten Probsten...“

Auch heute glaubt man ihr und nicht dem Kirchenbuch und gedenkt am 14. September des Geburtstages.

Storms Vater war ein tüchtiger und erfolgreicher Rechtsanwalt in Husum, die Mutter, bei Storms Geburt erst gerade 20 Jahre alt, hatte großes Interesse an Kunst und Natur. Storm erlebte eine unbeschwertere Kindheit und Jugendzeit. Die Schule durchlief er leicht, so blieb ihm noch viel Zeit zum Spiel mit Freunden. Daneben wurde seine Musik- und Gesangsbegabung durch die Mutter und Privatunterricht gefördert. Die Musik ist dann später, wie er selbst sagte, die „treueste Begleiterin“ seines Lebens geworden.

Wichtig für Storms Entwicklung wurde, dass er durch sein Elternhaus und die Kleinstadt enge Kontakte zu allen sozialen Schichten erhielt. Der frühe Einblick in die Welt der kleinen Leute und in die sozialen Gegebenheiten einer kleinen Stadt ermöglichte ihm später, die Gestalten, die Probleme und das Milieu in Novellen wie z.B. „Pole Poppenspärer“ lebenswahr darzustellen. Die Familienfeiern im Elternhaus waren stets besondere Ereignisse für Storm. Er hat sie selbst als Familienvater inszeniert und sie in seinen Novellen quasi gespiegelt, so z.B. in „Die Söhne des Senators“ oder „Unter dem Tannenbaum“.

Schon früh faszinierte ihn das mündliche Erzählen. So lauschte er gerne der Bäckerstochter Lena Wies und seinem Freund Hans Räuber, von denen er, wie er selbst sagt, „die Kunst des Erzählens“ gelernt hat. In seinen Novellen hat er sich stets bemüht, eine Erzählatmosphäre zu schaffen.

Obwohl er an der Schule nur wenig über Poesie erfahren hat, hat er schon als Schüler Gedichte geschrieben. Die sog. „Husumer Gelehrtschule“ hat ihm wohl nur „geistige Hausmannskost“ verabreicht. Deshalb beschlossen die Eltern, ihn für die letzten Schuljahre auf das „Katharineum“ nach Lübeck zu schicken, das damals zu den besten Gymnasien im Land gehörte.

2. Das Katharineum in Lübeck und die Universität in Kiel und Berlin: 1835 – 1842

In den zwei Schuljahren in Lübeck bis zum Abitur gewann Storm den Eindruck, dass sein geistiger Horizont stark erweitert, ja, dass ihm „die Tore einer neuen Welt...“ aufgerissen worden waren.

Sein Lehrer für alte Sprachen lud einmal pro Woche einen kleinen Schülerkreis zu „lateinischen Abenden“ ein, sein Deutschlehrer, zu dem er noch über Jahrzehnte Kontakt hielt, zu Literaturabenden. Storm sang im Chor des Musikdirektors mit. Durch Mitschüler lernte er Goethes „Faust“ kennen und Heines „Buch der Lieder“, das ihn nachhaltig beeindruckte, zeitlebens hielt er Heine „für den größten lyrischen Formkünstler“.

Seine Arbeit zur Abschlussprüfung, abgefasst in lateinischer Sprache, schrieb er über das Thema „Aus welchen Gründen unter der Regierung Philipp II. die Macht und das Ansehen Spaniens verfielen“. Er stellte sich dabei auf die Seite der freiheitsliebenden Niederländer. Diese Einstellung prägte seinen Lebensweg und bestimmte später auch Teile seiner Dichtung.

Auf Wunsch seines Vaters studierte Storm Jurisprudenz, zunächst in Kiel, wechselte dann für kurze Zeit nach Berlin, um aber schließlich wieder nach Kiel zurückzukehren, wo er 1842 sein Examen machte.

Ein besonders fleißiger Student scheint er nicht gewesen zu sein, in Berlin jedenfalls besuchte er nur die notwendigsten Lehrveranstaltungen. Mit Freunden ging er in Oper und Theater, man traf sich, diskutierte und machte Ausflüge.

Im Oktober 1837 kam es zu einer überstürzten Verlobung mit Emma Kühl von der Insel Föhr und ein halbes Jahr später zu einer ebenso überstürzten Entlobung. Dann bewegte ihn die platonische Liebe zu Bertha von Buchau. Im Oktober 1842 hielt er offiziell um ihre Hand an, wurde aber abgewiesen, was er lange nicht verwinden konnte.

Nach seinem Examen kehrte er nach Husum zurück und arbeitete zunächst in der Praxis seines Vaters.

3. Rechtsanwalt in der „grauen Stadt am Meer“: 1842 - 1853

Anfang 1843 erhielt er vom dänischen König Christian VIII. die Genehmigung, als selbständiger Rechtsanwalt zu arbeiten. Diese Erlaubnis benötigte er, da Schleswig-Holstein damals in Personalunion mit Dänemark verbunden war und damit der dänische König oberster Gerichtsherr.

Mit der eigenen Praxis lief es von Anfang an gut. Jedoch fehlte ihm in Husum ein passender Diskussionskreis. Deshalb beschäftigte er sich viel mit Literatur und gründete einen Singverein.

Weihnachten 1843 lernte er seine spätere Frau Constanze kennen. Er heiratete sie aber erst im September 1846, da die Eltern darauf bestanden, dass Storm sich erst einen gesicherten Geschäftskreis schaffen müsse als Fundament für die Ehe, außerdem waren noch Studentenschulden bei seinem Vater zu begleichen.

Schon im ersten Ehejahr verliebte sich Storm in Doris (Dorothea) Jensen, die 18jährige Tochter eines Husumer Senators, die in seinem Chor mitsang. Constanze war zwar bereit, Doris als Freundin des Hauses zu akzeptieren, aber Doris wollte keine „Ehe zu dritt“ und zog im Frühjahr 1847 aus Husum fort.

Constanze und Theodor Storm konnten ihre Ehekrise überwinden. Drei Söhne wurden geboren. Für Storm begann die erste Periode seines poetischen Schaffens. Aus der leidenschaftlichen Liebe zu Doris und die Überwindung der Krise entstand das „Buch der roten Rose“, das wegen der Sinnlichkeit nur z.T. veröffentlicht wurde. Storm schrieb zahlreiche Gedichte an Constanze. Auch die Gedichte „Oktoberlied“ und „Die Stadt“ entstanden in dieser Zeit neben einigen Novellen wie z.B. „Immensee“.

Im Frühjahr 1848 verkündigte der dänische König die Auflösung der Selbständigkeit Schleswig-Holsteins, die eine Einverleibung in den dänischen Gesamtstaat bedeutet hätte. Storm unterstützte die Freiheitsbestrebungen seiner Landsleute mit seiner Unterschrift in Petitionen, schrieb politische Gedichte und verteidigte nach Niederlage

Der Freiheitsbewegung seine Landsleute. In der Folge entzog ihm der dänische König die Genehmigung, als Rechtsanwalt zu arbeiten. Da Storm nicht gegen seine Überzeugung einlenken wollte, war er gezwungen ins „Ausland“ zu emigrieren, um sich in einem anderen Land eine neue Existenz zu schaffen.

4. Gerichtsassessor in Potsdam und Kreisrichter in Heiligenstadt: 1853 -1856 und 1856 - 1864

Mit „Ausland“ sind aus damaliger schleswig-holsteinischer Sicht die deutschen Kleinstaaten gemeint! Es fiel Storm nicht leicht, in den preußischen Justizdienst zu wechseln. 1 ½ Jahre musste er auf die Ernennung zum preußischen Gerichtsdienster in Potsdam warten. Dort musste er ein halbes Jahr quasi als Probezeit fast umsonst arbeiten. Als er endlich ein Gehalt erhielt, reichte es für kaum mehr als die Miete. Finanziell musste ihn wieder sein Vater unterstützen.

Die Potsdamer 2 ½ Jahre waren für Storm eine düstere Zeit. Ihm galt Potsdam als das „große Militärcasino“, der Militärdienst fräße alles auf. Das Rangklassenbewußtsein störte ihn extrem: Man bewerte die Menschen nicht nach ihrer Persönlichkeit, sondern nach „Rang, Titel, Orden und dergleichen Nipps, für deren auch nur verhältnismäßige Würdigung mir (wie wohl den meisten meiner Landsleute) jedes Organ abgeht“.

Lediglich im literarischen Bereich enthielten diese Jahre viele Lichtblicke: Durch seine neuen Freunde erhielt er Zugang zu Künstlerkreisen, lernte Theodor Fontane kennen und traf mit Joseph von Eichendorff und Eduard Mörike zusammen, die großen Einfluss auf ihn hatten. In politischer Hinsicht war Fontane als überzeugter Preuße total anderer Meinung als Storm. Er hielt die politischen Anklagen Storms und die „ewige Verkleinerung Preußens“ für „lokalpatriotische Husumerei“. Literarisch schätzten sich die beiden Dichter jedoch sehr.

Nach vielen Bemühungen um die Versetzung aus Potsdam erhielt Storm im Juli 1856 in Heiligenstadt, südlich von Göttingen gelegen, die Ernennung zum Kreisrichter.

Hier fühlte sich Storm viel wohler: Er mochte die Landschaft, liebte die Stadt und auch den „herzigen Menschenschlag“. Allerdings verdiente er auch hier zu wenig für die größer gewordene Familie – drei Töchter kamen noch zur Welt – und benötigte weiterhin die Zuschüsse seines Vaters. Er führte ein angenehmes geselliges Leben und erhielt häufig Besuche. Musik wurde wieder zu einem Teil seines Lebens, er gründete einen Chor. Zu Weihnachten 1858 erhielt er vom Vater ein Klavier – es steht heute im Stormhaus in Husum.

Neben bedeutenden Gedichten schrieb er insgesamt 6 Novellen, 2 Märchen und die Spukgeschichtensammlung „Am Kamin“.

Unter dem Einfluss der Naturwissenschaften – Mendelsche Vererbungslehre und Darwinismus – sowie dem religionskritischen Gedankengut von Ludwig Feuerbach entfernte sich Storm immer mehr vom christlichen Glauben. In dem Gedicht „Ein Sterbender“ heißt es „Gefangen gab ich niemals die Vernunft/ Auch um die verlockendste Verheißung nicht“.

Nach wie vor kritisierte Storm obrigkeitliches Denken, Standesbewußtsein und die Rolle von Adel und Kirche im Staat. Als sich dann bei den politischen Entwicklungen in Schleswig-Holstein 1864 ein Sieg Österreichs und Preußens über die dänische Armee abzeichnete, nahm Storm seine Berufung der Husumer Bürger zum Landvogt des Landkreises an – ohne die Stadt Husum - und verließ am 12. März 1864 Heiligenstadt.

5. Landvogt und Amtsrichter in Husum: 1864 - 1880

In dieser Funktion hatte er eine sehr angesehene Stellung. Witzelnd schreibt er: „(Ich) habe den ganzen Tag als Landvogt geatmet, allen möglichen Leuten über alle möglichen Dinge, von denen ich nichts verstehe, gründlich Bescheid erteilt, Verbrecher verfolgt usw.“.

Zum ersten Mal im Alter von 47 Jahren konnte er auch finanziell ohne Sorgen leben. Bald hatte er auch wieder Zeit für Musik und Dichtkunst: Er genoss es, wieder in Husum zu sein.

Am 20. Mai 1865 verstarb seine Frau Constanze nach der Geburt einer weiteren Tochter an Kindbettfieber. Storm trauerte sehr um seine Frau. Er schrieb einige Gedichte, die unter dem Titel „Tiefe Schatten“ veröffentlicht wurden. Er litt unter der Einsamkeit und dem „quälenden Rätsel des Todes“. Mit einer Orientierung an Goethe („Edel sei der Mensch...“) und einigen Gedanken Feuerbachs konnte er seine Verzweiflung überwinden. Auf einer Reise zum befreundeten Dichter Iwan Turgenjew gewann er neuen Lebensmut.

Nach seiner Rückkehr begegnete er wieder seiner früheren Geliebten Dorothea Jensen. Zunächst machte er sich Selbstvorwürfe, ob diese wiederbelebte Liebe richtig sei. Aber dann sagte er sich, er habe beide Frauen geliebt. Constanze sei nun aber tot. Auch seine Kinder, so sagte er, „große wie kleine, hoffen auf die Rückkehr eines Schimmers von dem Sonnenschein, der einst, als ihre Mutter noch lebte, in unserem Hause war“. Auch der Vater seiner ersten Frau billigte die neue Heirat, und so heiratete Storm Dorothea gut ein Jahr nach Constanzes Tod.

Nach den beiden ersten schwierigen Ehejahren (hohe Anforderungen Storms und Stiefmutterproblematik) wurde eine Tochter geboren und damit die Schwierigkeiten überwunden.

Politisch hatte Storm auf ein selbständiges, demokratisches Schleswig-Holstein gehofft, aber nach dem Rückzug Österreichs wurde sein Land preußische Provinz. Das Amt des Landvogts wurde abgeschafft und Storm wieder preußischer Amtsrichter!

Storm fürchtete die „preußische Bettelwirtschaft“, wie er sie in Potsdam und Heiligenstadt erfahren hatte. Er vermietete die untere Etage seines Hauses, baute die obere aber behaglich aus – wie wir sehen werden.

Offen sprach er aus, was er über die politische Entwicklung dachte. Er sprach von „Junkerregiment“ und „Bismarckscher Räuberpolitik“, sogar von „Preußischem

Terrorismus“. Seine Berliner Freunde warnten ihn, dass er im Justizministerium im „Schwarzen Buche“ stehe. Da Storm sich einer erneuten Austreibung nicht gewachsen fühlte, zog er sich von der Tagespolitik auf seine Musik und auf seine Dichtkunst zurück.

Er schrieb eine ganze Reihe von Novellen, z.B. „In St. Jürgen“, „Eine Malerarbeit“. Dabei entwickelte er zunehmend einen neuen Stil: so sachlich und nüchtern wie möglich, wie er sagte „ohne den Dunstkreis einer bestimmten Stimmung“. Am bekanntesten ist aus dieser Zeit „Pole Poppenspärer“ (1874).

Eine besondere Form der Novellen sind die ab 1876 entstandenen 5 Chronik – Novellen (1. „Aquis submersus“), in den Storm DAS THEMA seiner Zeit ansprach: den unerträglichen Gegensatz zwischen dem bevorrechtigten Adel und dem einfachen Bürger. Storm war der Meinung, dass die Zeit der Junker vorbei sei. Über dem Werk liegt eine Vergänglichkeitsstimmung.

Nach dem Tod von Storms Mutter 1879 – sein Vater war schon fünf Jahre früher gestorben – beschloss Storm, Husum zu verlassen und im Dorf Hademarschen noch einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. So reichte er mit 62 Jahren seine vorzeitige Pensionierung ein und verließ die geliebte „graue Stadt am Meer“.

6. Alterssitz in Hademarschen: 1880 - 1888

Mit positiver Aufbruchsstimmung zog Storm in sein neues Haus mit „Aussicht auf wahrhaft Eichendorff'sche Wald- und Wiesengründe“. Er intensivierte die Briefkontakte mit Freunden, die in erster Linie dem literarischen Gedankenaustausch dienten. Er verfasste noch eine ganze Reihe bedeutender Novellen (z.B. „Hans und Heinz Kirch“, „Zur Chronik von Grieshuus“, „Ein Doppelgänger“). In seiner vorletzten Novelle „Ein Bekenntnis“ (1887) greift er die Problematik der Euthanasie auf.

Quasi als „Krönung seines Lebens“ und „Höhepunkt seiner Novellistik“ wird die Schimmelreiter – Novelle angesehen. Fast drei Jahre hat Storm daran gearbeitet. Die Spukgeschichte, die ursprünglich an den Deichen der Weichsel in Westpreußen entstanden war, verlegte Storm nach Schleswig-Holstein und wollte sie in eine „würdige“ Novelle umwandeln. 1885 begann er mit den Vorstudien, 1886 mit der Niederschrift.

Immer wieder musste er die Arbeit wegen schwerer Krankheitsschübe unterbrechen, manchmal monatelang. Magen- und Nierenschmerzen hielten beständig an. Als Storm „rückhaltlose Aufklärung“ über seine Krankheit forderte, erfuhr er, dass der Arzt sie für Magenkrebs hielt. Storm verfiel in Schwermut und konnte nicht weiterschreiben. Die Familie entschloss sich zu einer „Scheinuntersuchung“, in der die Krankheit als harmlose Ausdehnung eines Zweiges der großen Aorta ausgegeben wurde. Storm gewann neuen Mut trotz anhaltender Schmerzen.

Von einer dreiwöchigen Erholungsreise nach Sylt kehrte er gestärkt zurück und feierte am 14. September 1887 seinen 70. Geburtstag. Ein Geschenk war ein kunstvoll geschnitzter Schreibtisch. Hier vollendete er am 9. Februar 1888 „um 11 Uhr“, wie er in sein Tagebuch schrieb „trotz Magendruck und Krampf in der Brust“

das „Schimmelreiter“-Manuskript.

Die Novelle erschien zunächst im April- und Maiheft der „Deutschen Rundschau“. Das Erscheinen als Buch im Herbst 1888 hat er nicht mehr erlebt. Storm starb am 4. Juli 1888 in seinem Haus, im Beisein von Frau und Kindern.

Am 7. Juli wurde der Sarg zum Friedhof überführt, gefolgt von einer riesigen Menschenmenge. Aber so, wie er es gewünscht hatte, wurde der Sarg in aller Stille in der Familiengruft beigesetzt.

7. Würdigung und Anerkennung

„Er ist ein Meister, er bleibt“, hat Thomas Mann 1930 in seinem Storm-Essay erklärt.

Lange Zeit ist Storm sehr einseitig verstanden worden. Man hat seine Dichtung als „deutsch-gemütlich“ interpretiert, hat ihn als „Idylliker“ und „Heimatsdichter“ heruntergespielt, was in der Hitlerzeit sogar dazu führte, dass er in die Nähe der „Blut- und Bodendichter“ gerückt wurde. Nicht zuletzt hat dazu Fontanes Einschätzung von Storms Antipreußentum als „Heimatmanie“, „Provinzsimpelei“ und „Husumerei“ beigetragen.

Wehement hat schon Thomas Mann gegen diese Fehleinschätzung gewettert: „Es ist nichts Rechtes damit, es stimmt nicht. Das Element des Abenteuerlichen, Exzentrischen, Unregelmäßigen, Norm- und Glückswidrigen, das zur künstlerischen Konstitution gehört, ist bei ihm vielleicht fühlbarer, als bei dem liebenswürdig korrekten Fontane. Korrekt ist gerade eigentlich nichts bei Storm...“

Storms Werk ist nicht besonders umfangreich: 56 Novellen, Märchen und Erzählungen, 400 Gedichte – kein Roman, kein Drama. Die Bandbreite seines Werks ist allerdings breit: Neben Liebes-, Erinnerungs- und Abschiedsgedichten stehen Naturgedichte, erzählende, politische Lyrik und Spruchdichtung. In den Novellen reicht seine Prosakunst vom weichen, subjektiven Stimmungsbild zum herben, objektiven, spannungsgeladenen Erzählbericht.

1948 wurde in Husum die Theodor-Storm-Gesellschaft gegründet, ein Storm-Archiv und das Museum 1972 aufgebaut. Mit der Herausgabe einer Schriftenreihe und kritischer Briefausgaben sowie der Unterstützung von Wissenschaftlern aus aller Welt wurden Fundamente für ein realistisches Stormbild gelegt.

Besonders herausgestellt wurde seine Erzählkunst: Durch die Einführung eines persönlichen Erzählers, z. B. des Schulmeisters im „Schimmelreiter“, gewinnt der Leser den Eindruck, als ob wirklich mündlich erzählt würde, dadurch wirken die Novellen äußerst lebendig.

Ein weiteres Merkmal der Erzählkunst ist die Wirklichkeitsnähe: Storm kannte die Landschaft, die Orte, die Menschen, die er schildert und führt sie uns anschaulich vor Augen.

Politisch und gesellschaftspolitisch ging es Storm immer um ein selbständiges und demokratisches Schleswig-Holstein, um eine humane Gesellschaft, in der jeder frei ist, in der jeder ohne Standesschranken und ohne staatliche Bevormundung leben kann.

Auch heutzutage gehört Storm - sicher neben Theodor Fontane, Gottfried Keller und Joseph von Eichendorf - zu den meistgelesenen Dichtern des 19. Jahrhunderts.

Beenden möchte ich meinen Vortrag mit einem Stormgedicht, das besonders gut jetzt in den Oktober (= Zeitpunkt unserer Reise), also zu unserer Reise passt, Storm hat es mehreren seiner Gedichtausgaben vorangestellt:

Oktoberlied

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Und geht es draußen noch so toll,
Unchristlich oder christlich,
Ist doch die Welt, die schöne Welt,
So gänzlich unverwüstlich!

Und wimmert auch einmal das Herz –
Stoß an und lass es klingen!
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz,
Ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub,
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
Doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
Es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an,
Und ehe sie verfließen,
Wir wollen sie, mein wackrer Freund,
Genießen, ja genießen!

Anmerkung:

Die Zitate in diesem Referat sind fast alle folgendem Buch entnommen:
Hans Jessel u.a., Auf Theodor Storms Spuren, Hamburg 1994

Monatsvortrag OKTOBER 2024

Donnerstag, 24. Oktober 2024 17:00 Uhr
im Haus der Universität

Vortragender: **Yves Huybrechts**, Juniorprofessor
am Historischen Institut der Fakultät für Kulturwis-
senschaften der Universität Paderborn.

Moderation: Egbert Gritz (Ehrevorsitzender
Freundeskreis Geschichte).

„Das Geflecht der Zollpolitik in den Spanischen Niederlanden. Die Wirtschaftskonferenz von 1699 am Brüsseler Hof“

„Angeblich sei das späte 17. Jahrhundert für die
Spanischen Niederlande nur eine Abstiegsepoche
gewesen. Der Vortrag fokussiert die zollpolitischen
Beschlüsse einer Wirtschaftskonferenz, wofür 1699
Händler, Hofräte sowie Stadt- und Provinzvertreter
aus den ganzen Spanischen Niederlanden nach
Brüssel eingeladen wurden. Ein genauer Blick auf
die Konferenz zeigt, wie sich hier die Idee einer
Wirtschaftsreform entfaltete und mit europäischer
Geopolitik, provinziellen Partikularismen und dem
machtpolitischen Ehrgeiz des Statthalters Max
Emanuel kreuzte.“



Yves Huybrechts
Egbert Gritz (Freundeskreis)

Monatsvortrag NOVEMBER 2024

Donnerstag, 21. November 2024 17:00 Uhr
im Haus der Universität

Vortragender: **Dr. Oliver Victor**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Professur 'Philosophie der Geschichte' von Prof. Dr. Christoph Kann an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Moderation: Krista Olhöft.

„Albert Camus und der Nationalsozialismus“

„Das Thema des Nationalsozialismus ist im Werk von Albert Camus beinahe omnipräsent. Allseits bekannt ist sein Engagement als Journalist in der Zeitung der gleichnamigen Widerstandsgruppe "Combat" während der Résistance im Zweiten Weltkrieg. Auch als Schriftsteller trat er in Zeiten von Hass und Gewalt für Dialog und Humanismus ein - ob in den "Briefen an einen deutschen Freund" oder "Die Pest". Der Philosoph Camus ist zugleich zerrissen zwischen seiner pazifistischen Grundhaltung und der historischen Realität der Krisen seiner Zeit. Der Vortrag beleuchtet Camus' Kampf gegen die 'braune Pest' unter Berücksichtigung seines konsequenten Strebens nach Gerechtigkeit einerseits und seiner Ablehnung von Gewalt andererseits.“



Dr. Oliver Victor (HHU)
Krista Olhöft (Freundeskreis)

Stipendienveranstaltung 2024 in der HHU

Am Mittwoch, 11. Dezember 2024, fand ab 18.00 Uhr im Hörsaal 3A auf Einladung der Rektorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Frau Prof. Dr. Anja Steinbeck, die diesjährige Stipendienveranstaltung im Rahmen des Förderprogramms »**Chancen nutzen**« – das **Deutschlandstipendium** statt.

Grundlage dieses Programms ist ein „Matching“-Verfahren: Der Bund stellt je Stipendium monatlich 150€ zur Verfügung. Dieser Betrag wird mit derselben Summe durch private StifterInnen, Firmen oder Stiftungen gegenfinanziert, so dass jede/r Stipendiat/in mit 300€ im Monat unterstützt wird.

Der Freundeskreis Geschichte beteiligt sich im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten aktuell als Förderer an 2 Stipendien und hatte im Rahmen der Veranstaltung die Möglichkeit "seine" Stipendiaten näher kennenzulernen.

Unsere Stipendiaten sind aktuell

Frau Chiara Zucconi

im 7. Semester ihres Bachelor-Studiengangs
Geschichte

Herr Philipp Straszewski

im 3. Semester seines Master-Studiengangs
Geschichte

die wir auf diese Weise unterstützen.



Von links nach rechts: Britta Sternagel (Freundeskreis Geschichte), Chiara Zucconi (Stipendiatin), Philipp Straszewski (Stipendiat) und Klaus Zimmermann (Freundeskreis Geschichte)

Im Anschluss an den offiziellen Teil der Veranstaltung fand ein Abendempfang statt, der die Möglichkeit zum einem persönlichen Austausch zwischen Stifterinnen und Stiftern und den Stipendiatinnen und Stipendiaten bot.

20 Jahre Freundeskreis Geschichte

Am Donnerstag, 19. Dezember 2024, hat der Freundeskreis Geschichte Heinrich-Heine-Universität e.V. mit seinen Mitgliedern und geladenen Gästen ein denkwürdiges Datum zu feiern: 2024 ist es 20 Jahre her, dass dieser ehrenamtliche, gemeinnützige Verein gegründet wurde.



Klaus Zimmermann

In seiner Begrüßung wies der Vorstandsvorsitzende Klaus Zimmermann allerdings darauf hin, dass dieses nicht das einzig bedeutende Ereignis des zu Ende gehenden Jahres ist.

In ihrer Grußadresse hob Frau Prof. Dr. Ulli Seegers, Dekanin der Philosophischen Fakultät an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hervor, dass der nunmehr über 160 Mitglieder zählende Freundeskreis mit seinen Schwerpunkten Förderung der Geschichtswissenschaften durch Beteiligung am Deutschlandstipendium, Beiträgen zu wissenschaftlicher Arbeit (z.B. für Archivreisen) und Prämierung der besten Masterarbeit(en) im Fach Geschichte eine ihres Wissens einmalige Gruppierung in Deutschlands universitärer Landschaft darstellt.

Neben dieser ideellen wie finanziellen Förderung pflegt der Freundeskreis ein reiches "Vereinsleben" durch das Angebot monatlich Fachvorträge und die Organisation von Exkursionen zu historisch bedeutsamen Stätten, Museen und Ausstellungen.



Dr. Ulli Seegers

Und nicht zuletzt leistet er, wie Frau Prof. Dr. Ulli Seegers betonte, einen Beitrag zur Sichtbarkeit der Philosophischen Fakultät der HHU.



Gründungsmitglied und Ehrenvorsitzender Dr. Dr. Egbert Gritz ließ die Geschichte des Freundeskreises noch einmal Revue passieren, vom anfangs bescheidenen Start bis zur heutigen Größe und dem aktuellen Angebot.



Dr. Egbert Gritz

Seine Ausführungen über die erfolgreiche Gründung des Fördervereins ergänzte der als Zeitzeuge anwesende Prof. Gerd Krumeich noch um den Hinweis, dass er schon damals die Gasthörer in seinen Vorlesungen zu erhöhter Spendenbereitschaft für die Studierenden "mobilisiert" habe.

Den musikalischen Rahmen der Veranstaltung setzte das Hellerhofer Streichquartett mit der Darbietung von Joseph Haydns „Kaiserquartett“.



Hellerhofer Streichquartett



20 Jahre Freundeskreis Geschichte



Dann ging's historisch gesehen zur Sache – genauer zum von Prof. Winfried Halder (Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses Düsseldorf und Honorarprofessor an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) moderierten **Vortrag** von Prof. Gerd Krumeich (Langjähriger Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) aus und über sein Buch „**Als Hitler den Ersten Weltkrieg gewann - die Nazis und die Deutschen 1921-1940**“.



Professoren Winfried Halder und Gerd Krumeich

Eindrucksvoll, profund und teilweise durchaus auch etwas provokant wurde das Thema dieses jüngsten Buches hinterfragt und auszugsweise dargestellt: Wie sehr dieser Erste Weltkrieg und die unbewältigte Niederlage von 1918 zur Akzeptanz der NS-Bewegung beitrug und in Teilen (z.B. bezüglich Erinnerungskultur) heute noch wahrzunehmen ist.

Exemplare seines o.g. Buches konnten im Anschluss an den Vortrag erworben werden und wurden an Ort und Stelle von Prof. Gerd Krumeich signiert.

Seinen Abschluss fand die Jubiläumsfeier dann im anschließenden Stehempfang, der darüber hinaus reichlich Gelegenheit zu Diskussionen oder einfach nur zum Kennenlernen bot.



Insgesamt ein rundum gelungener Nachmittag und Abend und ein würdiges Jubiläum unseres Freundeskreises.

© **Freundeskreis Geschichte Heinrich-Heine-Universität e.V.**

Universitätsstraße 1
40225 Düsseldorf

Web <https://www.geschichte.hhu.de/freundeskreis-geschichte>
E-Mail freundeskreisgeschichte@gmail.com

